
D 20720 E
DER STERN
März 1977
103. Jahrgang · Nummer 3

DER STERN

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

März 1977
103. Jahrgang · Nummer 3

Druck
Paul Giese KG, Offenbach/Main

Jahresabonnement
Bestellungen über Gemeinde-Stern-agenten:
DM 18,–; sFr 21,–; öS 130,– an:
Verlag Kirche Jesu Christi HLT,
Postscheckkonto Frankfurt 6453-604
First National City Bank, Genf, Konto Nr. 100072 Kirche Jesu Christi HLT
Erste Österreichische Spar-Casse, Wien, Konto Nr. 000-81388
Kirche Jesu Christi HLT
USA und Kanada (keine Luftpost): $ 8.00
Beilagenhinweis: Stellenanzeige

INHALT

Seite

Für Erwachsene

Für junge Leute

Für Kinder

Beilagenhinweis: Eigenanzeige



Worte der Ersten Präsidentschaft

Die Frauenhilfsvereinigung

- Verheißungen und Möglichkeiten

SPENCER W. KIMBALL, Präsident der Kirche

Wir gedenken der Gründung der einzigartigen Organisation, die vor 135 Jahren für die Frauen der Kirche geschaffen wurde, nämlich der Frauenhilfsvereinigung. „Ich will Sie nach dem Vorbild des Priestertums organisieren", hat der Prophet Joseph Smith zu einer kleinen Gruppe von Frauen gesagt, die den Wunsch hegten, eine eigene Organisation zu haben.

Später fügte er hinzu: „Solange die Frauen nicht auf diese Art organisiert waren, war die Organisation der Kirche noch nicht vollständig[1]." So wurden alle HLT-Frauen in einer Schwesternschaft vereint, und heute bringt die FHV jeder Schwester Segnungen, die bereit ist, darin aktiv zu sein — ebenso wie die Organisation der Jungen Damen den jugendlichen Schwestern Segnungen bringt.

Ich frage mich, ob die Schwestern, die nicht voll am FHV-Programm teilnehmen, sich bewußt sind, was für erhabene Verheißungen mit der Mitgliedschaft in dieser Organisation einhergehen. Ich möchte einige dieser Segnungen aufzählen; der Prophet Joseph Smith hat sie der FHV in Aussicht gestellt:

1. Dieser Zusammenschluß der Schwestern der Kirche „ist nach der Wesensart [der Frau] erfolgt ... Es sind [den Frauen der Kirche] nun die Möglichkeiten gegeben, dem Mitgefühl entsprechend zu handeln, das Gott in ihr Herz gepflanzt hat[2]."
2. „Wenn diese Vereinigung auf den Rat des Allmächtigen hört, wie er von den Führern der Kirche verkündigt wird, wird sie in ihren Reihen Königinnen gebieten können[3]."
3. „Wenn Sie im Einklang mit den Ihnen gewährten Rechten leben, kann niemand die Engel daran hindern, Ihre Gefährten zu sein[4]."
4. „Von nun an werden die Schwestern mit Wissen und Weisheit gesegnet[5]."
5. „Diese Vereinigung wird frohlocken[6]."

Ich glaube, es gibt viele Möglichkeiten, wie diese Verheißungen in Erfüllung gehen können. Ich denke an den Geist der Offenbarung, den meine liebe Frau in unser Heim einlädt, weil sie in jedem Jahr unseres gemeinsamen Lebens viele Stunden damit verbracht hat und noch verbringt, in der Schrift zu forschen, so daß sie vorbereitet ist, im Rahmen ihrer Berufung in der FHV die Grundsätze des Evangeliums zu verkündigen. Ich denke an den wunderbar sanftmütigen Geist, der sie durchdringt, wenn sie ihre Zeit für den Dienst am Nächsten eingesetzt oder als Besuchsleh-

rerin in Liebe Gemeinschaft mit anderen Schwestern gepflegt hat. Durch ihre Taten lassen unsere FHV-Schwestern erkennen, daß sie gewillt sind, dem Erlöser zu folgen und für das Reich Gottes Opfer zu bringen. Sie stärken sich gegenseitig, indem sie gemeinsam geistig wachsen und lernen. Sie lassen einander an ihrer Überzeugung teilhaben, wie erhaben ihre Berufung ist, sich um andere zu kümmern, und sie bestärken sich gegenseitig in der Gewißheit, daß der Herr ihnen beim Erfüllen dieser Aufgabe hilft, wenn sie nach dieser Hilfe streben.

Ich bin erstaunt darüber, wie treu viele unserer Schwestern sind und wie unentwegt sie sich für die Sache der Rechtschaffenheit einsetzen. Aus dem Tagebuch meiner großartigen Mutter geht hervor, daß sie ihr ganzes Leben dankbar für die Möglichkeit war, anderen zu dienen, und daß sie es bedauert hat, nicht noch mehr tun zu können. Vor kurzem mußte ich lächeln, als ich in diesem Tagebuch las, was sie am 16. Januar 1900 geschrieben hatte. Sie fungierte damals in Thatcher/Arizona als Erste Ratgeberin der FHV-Leiterin. Die FHV-Leitung suchte eine Schwester mit einem kranken Baby auf. Die Krankheit des Babys hatte die Mutter von ihrer Näharbeit abgehalten. Meine Mutter nahm ihre Nähmaschine und ein Picknickessen, das Baby und einen hohen Stuhl mit, und dann begann sie zu arbeiten. Am Abend schrieb sie dann: „Wir nähten vier Schürzen, vier Höschen und begannen mit einem Hemd für einen der Jungen." Um 4 Uhr nachmittags mußten sie aufhören, um zu einer Beerdigung gehen zu können. „Daher", schreibt sie, „konnten wir nicht mehr schaffen." Ich wäre von einer solchen Leistung beeindruckt gewesen, anstatt zu denken: „Nun, das war nicht gerade viel." Zwei Tage später traf sich die FHV in unserem Haus, um gemeinsam zu arbeiten. „Die Beteiligung war rege", schrieb meine Mutter, „und wir erzielten eine beachtliche Leistung." Nach dieser Arbeitsstunde ging sie, ohne sich zu beklagen, zu einer Ausschußversammlung.

In solch einem Zuhause durfte ich also aufwachsen. Dieses Daheim stand unter der Leitung einer Mutter, deren ganzes Handeln im Zeichen des Dienens stand. Und ein ebensolches Zuhause hat auch meine Frau geschaffen – gleich Tausenden von großartigen Schwestern in der ganzen Kirche, die ihrem Mann und ihren Kindern ein solches Zuhause geben. Ich bin fest davon überzeugt, daß ein großer Teil dieses Erfolgs auf den Idealen und der Arbeit der FHV beruht.

Wir von der Ersten Präsidentschaft sind uns bewußt, was für großartige Segnungen sich aus der Tätigkeit der FHV ergeben. Daher haben wir die Pfahl-, Missions- und Distriktspräsidenten gebeten, die Anwesenheit auf den Versammlungen der FHV zu fördern und den Brüdern klarzumachen, wie sehr das Priestertum und die Familie durch die Aktivität der Schwestern in der FHV gestärkt werden. Und vor allem haben wir sie darum gebeten, die alleinstehenden Schwestern dazu anzuspornen, daß sie in der FHV mitwirken.

Die FHV ist die vom Herrn für die Schwestern in der Kirche geschaffene Organisation. Sie ergänzt die Schulung im Priestertum, die den Brüdern zuteil wird. In dieser Organisation liegt eine Kraft, von der man noch nicht vollen Gebrauch gemacht hat, um die Familien Zions zu stärken und das Reich Gottes aufzubauen. Man wird diese Kraft auch erst dann ganz nutzen, wenn sowohl die Schwestern als auch die Priestertumsträger erfaßt haben, was die FHV bezweckt. Aus dem Protokoll der FHV der 15. Gemeinde in Salt Lake City können wir eine hervorragende Lehre ziehen. Von 1868 an präsidierte über diese Organisation während eines Zeitraums von 40 Jahren Sarah M. Kimball, eine großartige Frau, die aber nicht mit mir verwandt ist. Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als in allen Gemeinden eine FHV ins Leben gerufen wurde, kam es gelegentlich vor, daß einige Führer der Kirche das Programm dieser Organisation nicht begriffen und es daher auch nicht voll unterstützten. Der Bischof dieser Gemeinde verstand den Zweck der FHV jedoch und brachte ihr Achtung entgegen. Am 8. Januar 1878 ließ er seinen Ratgeber, Bruder Binder, zur FHV sprechen. Dieser versicherte den Schwestern die Liebe des Bischofs und sagte, er hege „keine Furcht, daß die Schwestern die Grenzen des Priestertums überschreiten könnten". Er versprach, sie zu unterstützen und ihnen zu vertrauen. Dann fügte er etwas sehr Bedeutsames hinzu. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Schwestern ihre Beamtinnen ebenso treu unterstützten, wie sie vom Bischof und seinen Ratgebern unterstützt werden würden[7].

Auch wir verkünden das gleiche. Wir hoffen, daß die Schwestern ihre Beamtinnen in der FHV ebenso treu und uneingeschränkt unterstützen, wie wir dies tun. Schwester Smith und ihre Ratgeberinnen sind edle Frauen. Sie streben danach, daß der Geist sie in all ihrem Tun und bei allen Entscheidungen führt. Sie erfüllen treu die gewichtige Aufgabe, wozu man sie berufen hat, und sie arbeiten harmonisch mit ihren Beratern im Rat der Zwölf zusammen und unterstützen das Priestertum in jeder Weise. Sie können unserer Liebe, unseres Vertrauens und unserer Hilfe gewiß sein.

Es bedeutet eine große Segnung, in unserer Zeit eine Schwester in der Kirche zu sein. Nie ist der Widerstand gegen die Rechtschaffenheit größer gewesen; andererseits haben wir auch nie größere Möglichkeiten gehabt, unsere Anlagen voll zu entfalten.

Worin besteht nun die größte der uns innewohnenden Möglichkeiten? Ist es nicht die, daß wir den Stand eines Gottes erreichen können? Was für Eigenschaften müssen wir aber entwickeln, um uns zu dieser Höhe aufzuschwingen? Einige davon könnten wir an dieser Stelle erörtern:

Zunächst brauchen wir Intelligenz, Licht und Erkenntnis. Was für besondere Möglichkeiten haben die Frauen auf diesem Gebiet? Sie werden sich erinnern, daß der Prophet Joseph Smith den Schwestern unter anderem auch diese Segnungen in Aussicht gestellt hat. Da wir am besten dadurch lernen, daß wir andere unterweisen, erfüllt sich diese Verheißung für unsere FHV-Schwestern unserer Meinung nach in der Weise, daß sie täglich zu Hause die Kinder unterweisen und das Evangelium in der Sonntagsschule und der Primarvereinigung, der Frauenhilfsvereinigung und auf der Abendmahlsversammlung sowie im täglichen Gespräch verkündigen. Die Schwestern, die berufen sind zu unterrichten, fordern wir auf, ihre Berufung durch Lesen, Nach-

denken und Beten voll zu erfüllen und die ewigen Werte zu erkennen, die sie sich selbst schaffen und auch denjenigen mitgeben, die sie unterweisen. Wir ermahnen alle Schwestern dazu, sich überall dort Licht und Erkenntnis anzueignen, wo sich ihnen die Gelegenheit dazu bietet – an Bildungseinrichtungen, durch eigene Lektüre und in der FHV.
Sodann möchte ich die Führungseigenschaften erwähnen. Für eine Frau gibt es einzigartige Möglichkeiten, Führungseigenschaften zu entwickeln. Glauben Sie, Menschenführung bestehe darin, daß man anderen sagt, was sie tun sollen, oder daß man ihnen alle Entscheidungen abnimmt? Gewiß nicht. Die Kunst der Menschenführung liegt darin, daß man fähig ist, andere zu größtmöglicher Anstrengung anzuspornen, die auf ein erstrebenswertes Ziel gerichtet ist. Wer hat weitergehende Möglichkeiten, andere zu führen, als eine Mutter, die ihre Kinder so leitet, daß sie sich der Vervollkommnung nähern, oder als eine Frau, die sich täglich mit ihrem Mann berät, damit sie gemeinsam geistig wachsen können? Der hervorragende Beitrag zur Menschenführung, den die Frauen in den Hilfsorganisationen der Kirche und in ihrem Gemeinwesen leisten, ist ebenso unermeßlich.
Zum Schluß nenne ich die entscheidenden Eigenschaften, die uns Gott ähnlich machen: Mitgefühl und Nächstenliebe. Das Mitgefühl äußert sich darin, daß man seinem Mitmenschen selbstlos dient, und die Liebe besteht darin, daß man sich für andere aufopfert. Die FHV gibt den Schwestern besondere Möglichkeiten, Liebe und Güte zu erweisen. Daneben gibt es noch andere Bereiche, wo man anderen dienen kann: das Gemeinwesen und vor allem die Familie. Immer dann, wenn eine Frau ihrer weiblichen Wesensart treu bleibt und von jeder sich bietenden Gelegenheit, anderen in Liebe zu dienen, Gebrauch macht, lernt sie es, Gott ähnlicher zu werden.
Ich habe nur einige besondere Segnungen erwähnt, die Gott seinen Töchtern gewährt, damit sie so werden können wie er. Seine Söhne haben ihre eigenen besonderen Möglichkeiten. In seiner Weisheit und Barmherzigkeit hat unser ewiger Vater Mann und Frau dergestalt voneinander abhängig gemacht, daß sie die ihnen innewohnenden Möglichkeiten nur gemeinsam voll entfalten können. Da sie sich in ihrem Wesen teilweise voneinander unterscheiden, können sie sich gegenseitig ergänzen, und weil sie sich in vielerlei Hinsicht gleichen, können sie einander verstehen. Keiner von beiden neide dem anderen seine besondere Eigenart. Jeder erkenne, was daran nur von oberflächlicher Bedeutung ist und was entscheidend und in eindrucksvoller Weise wichtig ist. Diese Einsicht sollen Mann und Frau zur Grundlage ihres Handelns machen. Mögen die Bruderschaft des Priestertums und die Schwesternschaft der FHV allen Mitgliedern dieser erhabenen Kirche zum Segen gereichen, so daß wir einander helfen, den Weg zur Vollkommenheit zu beschreiten und zu Ende zu gehen.

1) „Story of the Organization of the Relief Society", Relief Society Magazine, März 1919, S. 129. 2) HC, IV:605. 3) A. a. O. 4) A. a. O. 5) A. a. O., S. 607. 6) A. a. O. 7) Protokolle der Frauenhilfsvereinigung der 15. Gemeinde (im Archiv der Kirche verwahrt).

Jede Schwester ist wichtig

BARBARA B. SMITH
Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung

Als der Prophet Joseph Smith die Kirche gründete und organisierte, bezog er in diese Organisation die Frauenhilfsvereinigung ein. Er machte sie zu einem Bestandteil der wiederhergestellten Kirche Gottes. Den Frauen ist im Plan des Herrn eine Rolle zugewiesen worden, und in Zeiten, wo sein Werk gedeiht, werden die Frauen seit jeher zu einem rechtschaffenen Zweck organisiert. Diese große FHV-Bewegung bildet einen Teil der Wiederherstellung aller Dinge, die in alter Zeit von den Propheten vorausgesagt wurde. Für den Herrn ist die FHV ein Teil des vollständigen Evangeliumsplans.
Die FHV soll den Schwestern die Möglichkeit geben, immer wirksameren Dienst am Nächsten zu leisten, und sie soll ihnen auch den nötigen geistigen Anreiz dazu bieten. Ferner soll sie ihnen verschiedene Möglichkeiten geben, sich ständig weiterzubilden. In einer Welt, die ständig bedeutenden sozialen Veränderungen unterworfen ist, können die Schwestern ohne Führung unmöglich Bildung erwerben, auf ihre Umgebung achten und fähig sein, ihre Entscheidungen im Einklang mit dem Evangelium zu treffen.
Die Schwestern der Kirche sind eine unglaubliche Kraft zum Guten. Ihre Gaben, Fähigkeiten und Talente sind ehrfurchtgebietend! Ich bin Zeuge dieser großen Stärke geworden, daher weiß ich darum.
Das Ziel der FHV reicht viel weiter als der Dienst an uns selbst. Wir bringen anderen Segen, und dadurch entwickeln wir uns selbst. An diesem Ziel halten wir fest, denn genau das hat Christus für uns alle vorgesehen – daß wir uns im Dienst am Nächsten verlieren. Bei diesem Vorgang finden wir uns selbst. Diejenigen, die in der Kirche Aufgaben zu erfüllen haben, sollen die anderen im positiven Sinne beeinflussen und ihnen hilfreich zur Seite stehen. Wir sollen alles in unserer Kraft Stehende tun, um unseren geliebten Brüdern und Schwestern zu zeigen, was der Herr für sie bereithält. Ohne uns zu schämen, streben wir nach diesem Ziel, das der Erlöser gesteckt hat.
Wenn ich jede HLT-Schwester in der Welt besuchen könnte, würde ich ihr gern sagen, wie wichtig sie für das Reich Gottes ist. Ich würde ihr erklären, daß sie ihre Fähigkeiten und Gaben im Reich Gottes am besten entfalten und daß sie dort die größtmögliche Freude erlangen kann. Ich würde ihr klarmachen, daß der Herr im Rahmen der Wiederherstellung aller Dinge für die Schwestern eine Organisation wiederhergestellt hat. Die FHV kann für jede Schwester von großem Wert sein und ihr vieles bieten und ihr helfen, geistig zu wachsen. Und dieses geistige Wachstum befähigt die Schwester wiederum, anderen zu dem gleichen Wachstum zu verhelfen. Dieser Plan entspricht wahrhaftig dem Wesen Christi.

Das Evangelium und ich

Die Heiligen der Letzten Tage in der ganzen Welt

CAROL LARSEN



Was geschieht, wenn eine Frau in einem anderen Land das Evangelium annimmt? Wie steht es mit ihrer traditionellen Rolle innerhalb ihrer Gesellschaft? Entstehen Konflikte? Wirkt sich die Veränderung positiv auf ihr Leben aus?

Als wir uns vorgenommen haben, einen Artikel über die Heiligen der Letzten Tage in der ganzen Welt zu schreiben, hatten wir ein vielfältiges, buntes Bild vor Augen, vor allem ein Bild, das sich aus vielen, divergierenden Einzelbildern zusammensetzen würde. Wir baten verschiedene Frauen, die aktiv in der Kirche mitarbeiten, um eine Darstellung der Heiligen der Letzten Tage in ihrem Land. Das Ergebnis läßt sich wohl am besten mit den Worten von Angela Lubomirsky, einer Ratgeberin der FHV-Leiterin der Ersten Gemeinde in La Plata im Quilmes-Pfahl in Argentinien, zusammenfassen. Schwester Lubomirsky, die schon in vier verschiedenen Ländern Südamerikas gelebt hat, schrieb uns: „Das Leben der Heiligen der Letzten Tage in Costa Rica unterscheidet sich nicht von dem der in Argentinien. Menschen, die das Gute lieben und ständig danach streben, sind einander sehr ähnlich, auch wenn ihre Musik und ihre Sprache anders klingen und sie sich anders kleiden.

Eine Frau kommt allein nicht sehr weit, wenn sie Großes vollbringen will. Will sie sich selbst verwirklichen und ihren eigenen Ausdruck finden, muß sie Liebe geben und empfangen, verstehen und verstanden werden. Sie hungert nach dem Wort Gottes. Dabei ist ihr die FHV Lehrerin und Führerin."

Es ist gewissermaßen beruhigend zu sehen, daß die Frauen in der Kirche in allen Ländern ähnlich leben. Die Welt wird kleiner, und die Geschichte der anderen wird zu unserer eigenen. Jede weibliche Tugend wird vervoll-

kommnet, wenn das Evangelium in ein Leben tritt. Das Leben bekommt einen neuen Sinn. Wir haben die Möglichkeit, Freundschaft zu schließen mit Frauen, die dieselben Wertvorstellungen haben wie wir. Wir wissen, daß das Leben ewig währt, wir verstehen unsere Aufgabe als Gefährtin eines Priestertumsträgers, als Mutter, als Hausfrau. Wir wissen, daß das Evangelium uns als Frau das gleiche gibt wie dem Mann, Glauben, die Gabe des Heiligen Geistes usw.
In der FHV haben die Frauen aller Altersgruppen die Möglichkeit, einander an ihren schöpferischen Talenten teilhaben zu lassen. Als Petra Erdman aus Kopenhagen pensioniert wurde, befürchteten ihre Freunde, daß sie sich jetzt langweilen würde. Doch sagt sie selbst: „Ich habe eigentlich zu wenig Zeit. Montags nachmittags treffe ich mich mit anderen Schwestern, die über siebzig sind. Wir studieren das Wort Gottes und gehen nach Hause, ehe es dunkel wird. Wir älteren Schwestern stricken, häkeln und nähen auch gern für die FHV."
Maria Teresa de Paredes, die Frau des Präsidenten der Mexiko-Mission Veracruz, meint: „Wenn eine Frau in der Kirche aktiv wird, entdeckt sie zu ihrer Überraschung, daß sie Fähigkeiten hat, von denen sie nie etwas geahnt hat. Wenn sie sich mit dem Evangelium eingehend befaßt und jeden Tag nach seinen Grundsätzen lebt, lernt sie dadurch, ihrer Familie und ihrem Gemeinwesen besser zu dienen."
Auch Henriqueta de Gonzalez aus Venezuela hat diesen Wachstumsprozeß erfahren. „Vor einigen Jahren lernte ich eine sehr demütige Schwester kennen, die kaum lesen konnte. Sie wurde für die FHV ihrer Gemeinde als Lehrerin für „Kulturelle Entwicklung" berufen und bat mich, ihr dabei zu helfen. Einmal schlug ich ihr vor, doch eine Landkarte zu benutzen, um ihren Unterricht anschaulicher zu gestalten. Mir stiegen die Tränen in die Augen, als sie mir antwortete, sie wisse nicht, was eine Landkarte sei. Doch beschloß sie, Abendkurse zu besuchen, um dem Herrn besser dienen zu können."
Isabel McCann aus Argentinien berichtete von einer Schwester, deren Leben sich von Grund auf geändert hatte, wie das bei vielen Frauen, die das Evangelium annehmen, der Fall ist: „Sie lebte irgendwo in unserer Stadt in einer Hütte. Da sie sehr arm war, schien es nur natürlich, daß sie nicht sehr sauber und gepflegt aussah. Ohne sich viel Sorgen zu machen, lebte sie in ihrer kleinen Hütte. Jemand, der sie damals kannte, sagte: ‚Sie lebte einfach in den Tag hinein, ohne Ziel, ohne Richtung, ohne Aussicht, einmal irgend etwas zu erreichen.'
Dann klopften zwei Missionare an ihre Tür. Sie nahm ihre Botschaft an, ließ sich taufen, kam zur FHV, und ihr Leben änderte sich schlagartig. Jetzt ist ihre kleine Hütte wie umgewandelt, sauber, neu gestrichen und mit neuen Möbeln ausgestattet.
Wer sie kannte, mußte ihrem Zeugnis glauben. Vorher ein Mensch ohne Ziele, ist sie jetzt eine dynamische Persönlichkeit. Sie will ihre eigene Lage verbessern, ihrem Nächsten dienen und so leben, wie es der Herr von ihr erwartet. Als ein Apostel des Herrn nach Argentinien kam, ging sie die 45 Kilometer bis Buenos Aires zu Fuß, ein Beweis dafür, was ihr Glaube zu leisten vermag."
In einem anderen Erdteil, auf der Insel Taiwan, wo der Erfolg des einzelnen weitgehend von der Ausbildung abhängt, die er genossen hat, lebt Chen Lin Shu-liang. Sie berichtete von einer Schwester in ihrer Gemeinde, die nicht sehr gebildet war und sich selbst nicht sehr hoch einschätzte. Sie vernachlässigte ihre äußere Erscheinung und war unglücklich, weil ihr Mann so selten zu Hause war. Frauen aus ihrer Gemeinde verhalfen ihr zu der Einsicht, daß sie eine Tochter Gottes, daß sie schön ist, daß sie keinen Grund hat, sich selbst schlecht zu behandeln. „Sie hat viel gelernt und neue Talente an sich entdeckt. Sie achtet auf ihre äußere Erscheinung. Sie ist jetzt glücklich, weil ihr Mann seinem Zuhause nicht mehr fernbleibt."
Aus Finnland berichtete Annele Felin, daß das Evangelium einer Frau das Leben gerettet hat: „Sie war schon lange unglücklich und deprimiert, ohne selbst zu wissen, warum. Ihr Familienleben verlief sehr harmonisch, und sie hatte zwei kleine Söhne, doch kam sie sich wertlos vor; das Leben schien ihr nichts zu bieten, für sie war es ohne Sinn und Freude. Sie verbrachte viele schlaflose Nächte und vergoß ungezählte Tränen. In einer dieser Nächte wurden ihr die innere Leere und die Sinnlosigkeit ihres Daseins zuviel, und sie erwog die Möglichkeit, sich das Leben zu nehmen. Schließlich kniete sie nieder, um zu beten, und schrie in ihrer Verzweiflung: ‚Wenn dort oben jemand ist, so hilf mir bitte!' Am nächsten Tag kamen die Missionare zu ihr. Sie erzählten ihr von Gott — daß er einen Körper aus Fleisch und Knochen habe und wirklich existiere. Sie hatte das Gefühl, daß sie endlich gefunden habe, wonach sie so lange gesucht hatte. Das Wissen um Gott brachte ihr den ersehnten Frieden. Sie schloß sich der Kirche an und erfuhr den Sinn ihres Lebens und die Bedeutung ihrer Rolle als Mutter ihrer Kinder und Gefährtin ihres Mannes. Sie geht auf in ihrer Arbeit und hat jetzt die innere Kraft, die sie braucht, obwohl ihr Mann noch kein Mitglied der Kirche ist."
In dem Wandlungsprozeß, den jede Frau durchmacht, wenn sie sich der Kirche anschließt, ist zweifellos die Rolle, die die Frau im Evangeliumsplan spielt, von tragender Bedeutung. Das Leben einer Heiligen der Letzten Tage spielt sich auf der ganzen Welt ähnlich ab, und die Lehren der Kirche ändern sich nicht, doch lebt jede Heilige der Letzten Tage in einem Kulturkreis, der ihr Leben entscheidend geprägt hat. Von manchen Frauen wird erwartet, daß sie sich ihrem Mann völlig unterordnen, in anderen Ländern sind sie ihm gleichberechtigt. Viele Länder befinden sich in einer Übergangsperiode. So unterschiedlich auch die Stellung einer Heiligen der Letzten Tage aussehen mag, es fällt ihr nie leicht, sie mit den Lehren des Evangeliums in Einklang zu bringen. Die Rolle der Frau im Evangeliumsplan ist einmalig. Sie findet in keiner der heutigen Gesellschaft eine Entsprechung. Die Frau nimmt nur ihr eigene Stellung ein, als eigenständige Persönlichkeit und als Gefährtin ihres Mannes.
Wie sieht es in den Ländern aus, in denen Heilige der Letzten Tage leben? Die Länder, mit denen wir uns hier auseinandersetzen, sollen stellvertretend stehen für viele andere.

„Viele Frauen in Mexiko, die sich der Kirche anschließen, haben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Oft gehen sie diesen Schritt ohne ihre Eltern, ihren Mann oder ihre Kinder", sagte Maria Teresa de Paredes. „Mexiko ist der Tradition verpflichtet, und viele Familien hüten die Sitten ihrer Vorväter wie einen kostbaren Schatz. Das Leben der Frau ist von der Kindheit an durch Normen und Gebräuche geprägt. Gewöhnlich heiratet sie sehr jung und widmet sich ausschließlich ihrer Familie. Es kommt nur sehr selten vor, daß sie einen Beruf ausübt.

Wenn sie sich der Kirche anschließt, muß sie ihre Zeit zwischen Familie und Kirche aufteilen und ihrer Familie helfen, sich an den veränderten Tagesablauf zu gewöhnen. Dabei gibt es keine Probleme, wenn auch ihr Mann Mitglied wird, denn er unterstützt sie, und auch ihre Kinder sind ihr eine große Hilfe. Anders sieht es hingegen aus, wenn ihr Mann das Evangelium nicht annimmt. Oft muß sich die Frau zwischen ihren religiösen Verpflichtungen und dem Gehorsam gegenüber ihrem Mann entscheiden. Meist fällt diese Entscheidung zugunsten ihres Mannes aus, denn sie hofft, daß er eines Tages verstehen wird, warum ihr soviel an der Kirche liegt."

In Samoa macht die Stellung der Frau zur Zeit einen Wandlungsprozeß durch. Mariaha Peters, die Frau des Missionspräsidenten der Samoa-Mission Apia, war die erste Fidschi-Insulanerin, die sich der Kirche anschloß und im Tempel an ihre Familie gesiegelt wurde. Sie ist ihren Schwestern auf Samoa eine große Stütze und hat ihrerseits von ihnen viel über die Kultur Samoas gelernt. Sie berichtete, wie das Evangelium das Familienleben auf Samoa beeinflußt:

„Früher sah das Familienleben völlig anders aus. Mann und Frau durften nicht in einem Zimmer miteinander sprechen, wenn sie Gäste hatten. Die Kinder durften ihre Mahlzeiten nicht gemeinsam mit ihren Eltern einnehmen, sie bekamen ihr Essen stets als letzte. Die Frau hatte sich stets den Wünschen der Schwestern ihres Mannes zu fügen. Wichtige Entscheidungen wurden weder mit der Ehefrau noch mit den Kindern besprochen.

Heute lehrt die Kirche, daß die Familien viel gemeinsam unternehmen sollen. Die Missionare haben den Familienabend eingeführt, und die Eltern lernen erfolgreich, wie sie ihre Kinder erziehen sollen. Es ist ein wunderbares Erlebnis, an Entscheidungen beteiligt zu werden und sich selbst zu verwirklichen. Die HLT-Familien kümmern sich um die alten Menschen und helfen einander.

Das Priestertum spielt in der Familie die wichtigste Rolle. Die Familie unterstützt den Inhaber dieser Vollmacht und hat großes Vertrauen zu der Macht, die er in Händen hält.

Die Frauen lernen die FHV schätzen, besonders die Fertigkeiten, die sie in der Heimgestaltungsstunde erwerben, denn sie werden bessere Hausfrauen und lernen auch, sich um die Gesundheit ihrer Kinder zu kümmern."

Die Einheit der HLT-Familie steht offenbar in krassem Gegensatz zu der Entwicklung, die sich in einigen Ländern abzeichnet. Ursula von Selchow aus der Gemeinde Frankfurt schildert, wie sich diese Entwicklung auf andere Familien in Deutschland auswirkt und womit die Mitglieder der Kirche in Deutschland konfrontiert werden.

„Die Frau sieht sich in Deutschland einer Gesellschaft ausgesetzt, die der Solitarität der Familie wenig zuträglich ist. Annähernd die Hälfte der erwachsenen Bürger ist verheiratet. Die Zahl der Eheschließungen geht seit Mitte der sechziger Jahre zurück, und die Scheidungsrate steigt ständig. Die gegenwärtige Scheidungsrate läßt darauf schließen, daß die wahre Zahl der gescheiterten Ehen um ein Vielfaches höher liegt. Trunkenheit und Untreue sind bei vielen Scheidungen entscheidende Faktoren. Etwa 40 v. H. der Ehepaare haben nur ein oder zwei Kinder, und nur zehn v. H. aller Ehepaare haben drei oder mehr Kinder. Die Geburtenzahl ist im Absinken begriffen.

Die Frau fühlt sich durch ihre Umwelt mehr und mehr dazu gedrängt, sich in der Arbeitswelt neben dem Mann zu behaupten und von der finanziellen Unterstützung ihres Mannes unabhängig zu werden. Sie strebt nach einem höheren Lebensstandard, für den das Einkommen des Mannes häufig nicht ausreicht.

Die Frau, die aus dieser Umwelt kommend, zur Kirche stößt, sieht sich plötzlich mit dem Priestertum konfrontiert. Die patriarchalische Familie gilt in ihrer Gesellschaft als veraltet. Nun muß sie sich in einer völlig neuen Rolle zurechtfinden, neben dem Mann, den sie als Führer und verantwortlichen Partner akzeptieren und unterstützen muß."

Aus Schweden berichtet Anna Lindback: „In Schweden wird heute von einer Frau, die sich selbst verwirklichen will, erwartet, daß sie sich im Berufsleben behauptet. Diese Vorstellung wird unseren Kindern und Jugendlichen in der Schule, auf der Universität, in Presse und Fernsehen vermittelt. Für die Kinder werden Kinderhorte eingerichtet, und viele Ehen leiden darunter, daß die Frau darauf besteht, dieselben Befugnisse zu übernehmen wie ihr Mann.

Daraufhin angesprochen meinen die meisten Mitglieder der Kirche, daß die größte Veränderung in ihrem Leben die neue Einstellung zur Familie war. Manchen fällt es schwer, diesen Wandel nachzuvollziehen, doch sieht jede Frau, wie wichtig es ist, einander zu achten und ihren Mann als den Patriarchen ihrer Familie zu akzeptieren. Auch fällt es vielen Frauen schwer, ihren Beruf aufzugeben und zu Hause bei ihren Kindern zu bleiben."

Mit am meisten wird die Frau dadurch gesegnet, daß ihr Mann lernt, nach den Grundsätzen des Priestertums zu leben und sie liebevoll und freundlich zu behandeln. Für ihn gelten dieselben moralischen Prinzipien wie für die Frau. Er lernt, seine Familie „durch Überredung, Langmut, Güte, Demut und unverstellte Liebe[1]" zu führen.

Britt Louse Lindblom aus Stockholm hat erfahren, wie wichtig das Priestertum für die Familie ist: „Ich bin dankbar, daß mein Mann sein Priestertum ehrt und für seine Familie sorgt. Unsere Kinder lieben ihren Vater und blikken zu ihm als ihrem Vorbild auf. Er ist ihr bester Freund, und sie haben Vertrauen zu ihm. Unser elfjähriger Sohn Michael sagte neulich zu mir: ‚Mutter, jetzt verstehe ich erst, daß ich Papa wirklich vertrauen kann. Wenn ich immer tue, was er sagt, kann mir nichts geschehen.' "

Zu demselben Thema schrieb Irma de MacKenna aus Chile: „Wenn sich der Mann in der Kirche engagiert und das Priestertum erhält, erfährt das Leben einen Aufschwung, den sich die Frau niemals hätte träumen lassen. Beide unterstützen einander in ihren Aufgaben. Der Mann wird höflicher und zuvorkommender. Er nimmt Rücksicht auf seine Frau, damit sie zur FHV gehen, Besuchslehrarbeit verrichten und zu geselligen Veranstaltungen gehen kann. Oft paßt er auf die Kinder auf und hilft sogar bei der Hausarbeit. Nichts ist ergreifender und schöner als zu sehen, wie diese Familien im Evangelium wachsen."

Doch ist es nicht jeder Heiligen der Letzten Tage vergönnt, ein so ideales Familienleben zu führen. Ein immer wiederkehrendes Problem ist das der Frau, die sich ohne ihren Mann der Kirche anschließt. Sie sieht sich schweren Konflikten ausgesetzt. Soll sie zur Abendmahlsversammlung gehen und einen Streit mit ihrem Mann riskieren, oder soll sie ihm gehorchen und zu Hause bleiben? Soll sie ihren Kindern die Zeit vorenthalten, die die Versammlungen am Sonntag beanspruchen? Ihre Familie versteht meist nicht, wieviel ihr diese Versammlungen bedeuten. Wenn ihr Mann bisher ihre ungeteilte Aufmerksamkeit gefunden hat, wird er vielleicht unzufrieden, wenn seine Frau jetzt auch für andere da ist. Es fällt ihr schwer, sich des Evangeliums mit einem ruhigen Gewissen zu freuen, wenn sie das Gefühl hat, daß sie ihre Familie vernachlässigt. Viele Schwestern müssen täglich darum kämpfen, ihre kirchlichen und familiären Verpflichtungen miteinander in Einklang zu bringen.

Clery Bentim erzählte von einer Frau, die zwölf Jahre lang zur Kirche kam, ehe ihr Mann ihr die Taufe gestattete. Diese Schwester hat eine feste Gewißheit vom Evangelium. Sie weinte jedesmal, wenn das Abendmahl ausgeteilt wurde, weil sie nicht daran teilhaben konnte. Schließlich gab ihr Mann seine Einwilligung, nachdem sie häufig gefastet und gebetet und sich mit ihren Priestertumsführern beraten hatte. Doch wollte er nicht wissen, wann die Taufe stattfinden sollte noch ob sie stattgefunden habe. Auch ließ er nicht zu, daß seine Kinder getauft wurden, obwohl sie sich so sehr danach sehnten wie ihre Mutter.

Manche Schwestern haben durch ihr Beispiel und ihre Geduld erreicht, daß sich ihr Mann der Kirche angeschlossen hat. So schreibt Angela de Lubomirsky:

„Marilyn Oliaz de Dolder aus LaPlata wurde mit neun Jahren getauft. Sie war stets aktiv in der Kirche und hat bereits viele Ämter innegehabt. Sie heiratete einen hervorragenden jungen Mann, der kein Mitglied der Kirche war, und befolgte weiterhin alle Lehren des Evangeliums, immer auf ein harmonisches Familienleben bedacht. Sie widmete sich liebevoll und aufopfernd ihrem Mann, ihren Kindern und ihrem Haushalt. Nach den Versammlungen hielt sie sich nicht mit Gesprächen auf, sondern eilte heim, um dort ihren Verpflichtungen nachzukommen. Ihr Mann ist jetzt seit zwei Jahren Mitglied und Bischof der Zweiten Gemeinde von LaPlata."

Paulette Kahne hat zum Ausdruck gebracht, welcher Aspekt des Evangeliums für eine Frau am wichtigsten ist: „Ich hatte eine einzigartige Mutter, die mir edle Grundsätze mit auf den Lebensweg gab und mein Leben vor meiner Eheschließung zu einer goldenen Zeit machte, obwohl sie kein Mitglied der Kirche war. Doch das Evangelium hat meinem Leben neue Dimensionen verliehen. Das Wissen darum, daß ich eine Tochter Gottes bin und eine herrliche Bestimmung habe, hat mich gelehrt, jede Stunde des Tages zu schätzen. Diese Erkenntnis hilft mir, auch den größten Problemen frohen Mutes ins Angesicht zu schauen. Ich weiß, daß mein Leben nach dem Tode dadurch geprägt sein wird, wie ich hier lebe, und das ist mir ein Ansporn, eine bessere Ehefrau und Mutter zu werden."

1 LuB 121:41.

Anmerkung des Herausgebers:
Nicht alle Namen, die auf der folgenden Liste aufgeführt sind, gelangen auch im Text zur Erwähnung, doch haben sie wertvolle Beiträge zu seiner Entstehung geleistet. Wir möchten ihnen für ihre Mühe danken.

1. *Argentinien: Angela Lubomirsky, Mabel Tmanda Taddei de Preizz, Herminia Bonino de Avila, Isabel McCann*
2. *Belgien: Paulette Kahne*
3. *Brasilien: Clery P. Bentim*
4. *Chile: Irma de MacKenna*
5. *Dänemark: Gerda Benthin*
6. *Deutschland: Marlene Santo, Ursula von Selchow*
7. *Frankreich: Yvonne Ardite*
8. *Finnland: Annele Felin*
9. *Hongkong: Su Shu-ch'ing*
10. *Japan: Tohiko Taragida*
11. *Korea: Nam S. Lee*
12. *Mexiko: Maria Teresa de Paredes*
13. *Niederlande: J. H. Kirschbaum*
14. *Peru: Sara Gonzales Souza*
15. *Samoa: Mariaha Peters, Mary Theresa ah Ching*
16. *Schweden: Britt-Louse Lindblom, Anna Lindbäck*
17. *Tahiti: Maeva Tahaavi*
18. *Taiwan: Chen Lin Shu-liang*
19. *Tonga: Sione Latu*
20. *Venezuela: Henriqueta de Gonzalez*



Nun kann ich mich als auserwählt und wertvoll betrachten

IRMA DE MacKENNA



Es war schon fast Nacht. Das dahinschwindende Tageslicht gab der kleinen Stadt Las Rosas ein verklärtes Aussehen. Die grünen Hügel waren von malerischen kleinen Häusern übersät, die von üppigen Gärten und blühenden Obstbäumen umgeben waren. Der herrliche Anblick flößte mir Ehrfurcht ein.

Meine Mitarbeiterin, Schwester Gabriela Reyes, und ich waren als Besuchslehrerinnen unterwegs gewesen. Unsere Gedanken kreisten noch um Schwester Bella Varas, die wir soeben besucht hatten. Ihr Daheim strahlte einen Geist der tiefen Ehrfurcht vor Gott und der Liebe zu ihm aus. Zum Teil standen wir noch immer unter diesem Bann.

Meine Mitarbeiterin begann zu sprechen — leise und gefühlvoll. „Bevor ich der Kirche beitrat, wohnte ich in Las Rosas. Schwester Varas war meine Nachbarin. Auf meinem Grundstück befand sich ein großer Brunnen, woraus alle Nachbarn Wasser schöpften.

Unweit dieses Brunnens legte ich einen Gemüse- und Blumengarten an. Ich war stolz auf diesen Garten. Ich wachte darüber und bearbeitete ihn sorgfältig. Die Nachbarkinder spielten und tollten häufig um den Brunnen, und ich ängstigte mich immer sehr, daß sie die Pflanzen zertreten könnten. Oft ermahnte ich die Kinder, vorsichtiger zu sein.

Als ich eines Tages aus der Stadt vom Einkaufen zurückkehrte, stellte ich fest, daß man meine Gartenanlagen zertrampelt hatte. Meine kostbaren Pflanzen waren zertreten. Ich war außer mir.

Später kamen einige Kinder, um Wasser zu holen. Ich schalt sie heftig, und in meinem Zorn verbot ich ihnen und allen anderen Nachbarn, meinen Brunnen weiterhin zu benutzen. Ich sagte, ich würde ihnen nie wieder gestatten, daraus Wasser zu schöpfen.

An diesem Abend kehrten die Kinder mit leeren Eimern zurück. Nach einiger Zeit kam eine Nachbarin und fragte, ob ich zu ihr kommen und ihr erklären würde, was geschehen sei. Als ich mich aufmachte und zu ihr hinüberging, dachte ich an all die Argumente, die ich zu meinen Gunsten anführen konnte.

Als ich bei Mrs. Bella Varas eintraf, sagte sie: ‚Mrs. Gabriela, ich habe Sie zu mir gebeten, um Ihnen dafür zu danken, daß Sie uns so oft aus Ihrem Brunnen haben Wasser schöpfen lassen. Ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar.'

Ihr Tonfall war sehr gütig und liebevoll, und man konnte keinen Groll oder Vorwurf heraushören. Um mir zu zeigen, wie dankbar sie mir war, schenkte sie mir ein Ferkel.

Ich war sehr überrascht und fragte mich, was sie wohl für ein Mensch sei. Plötzlich fühlte ich mich entwaffnet. All die



Argumente, die ich unterwegs ersonnen hatte, waren überflüssig. Diese Frau beschenkte mich sogar, obwohl ich ihr verboten hatte, Wasser aus meinem Brunnen zu schöpfen. Ich hatte ihre Kinder beschuldigt, meine Pflanzen zertreten zu haben, obwohl ich nicht sicher war, ob sie wirklich die Schuld daran traf. Dennoch dankte sie mir und gab mir ein Geschenk.

Ich hatte gehört, daß sie religiös eingestellt sei. Ob das der Grund für ihr eigenartiges Verhalten war?

Als ich am nächsten Tag zum Brunnen ging, um etwas Wasser zu schöpfen, stellte ich fest, daß der Brunnen ausgetrocknet war. Ich weinte und war sehr traurig, aber das brachte das Wasser auch nicht zurück. Ich mußte viele Wege machen, um Wasser zu bekommen, und obendrein mußte ich noch darum bitten. So geschah es jedesmal, wenn ich Wasser brauchte. Es war eine harte Lektion. Es stimmte mich traurig, daß ich nicht mehr einfach hinausgehen und aus dem eigenen Brunnen Wasser holen konnte.

Nach zwei Wochen zeigte sich in meinem Brunnen wieder Wasser — auf ebenso unerklärliche Weise, wie es verschwunden war. Ich gelobte im stillen, daß ich nie wieder jemandem die Bitte um Wasser abschlagen würde.

Ich ging zu Mrs. Varas' Haus und bot ihr an, bei mir so viel Wasser zu schöpfen, wie sie wolle. Wir redeten einige Zeit miteinander, und schließlich stellte ich ihr die Frage, die mich seit zwei Wochen beschäftigte: ‚An welche Religion glauben Sie?'

‚Wir sind Mormonen. Wir gehören zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.'

Von dieser Religion hatte ich noch nie etwas gehört. Ich wußte aber, daß sie ganz hervorragend sein mußte, wenn sie einen Menschen zu einer solchen Handlungsweise veranlassen konnte. Ich begann meiner Nachbarin viele Fragen zu stellen. Schließlich kamen die Missionare in unser Haus. Bald wurde ich getauft, kurz darauf auch mein Mann. Alle meine Kinder nahmen das Evangelium an. Seitdem ist mein Leben im Wandel begriffen. Es ist wunderbar, wie ich Fortschritte gemacht habe. Am schwierigsten ist es für mich, meinen Zorn zu beherrschen. Noch jetzt muß ich mich dabei sehr anstrengen, aber ich habe schon vieles über die Selbstbeherrschung gelernt. Inzwischen kann ich auch meine Kinder besser erziehen und eine engere Beziehung zu ihnen aufbauen. Unlängst wurde ich als Lehrerin in der Junior-Sonntagsschule berufen. Ich fühle mich auserwählt und wertvoll, weil auch ich anderen helfen kann. Ich kann anderen etwas nützen.

Die größte Freude und Zufriedenheit finde ich jedoch in der Tätigkeit als Besuchslehrerin — auch deshalb, weil ich in dieser Eigenschaft den Menschen besuchen darf, der mich das Wichtigste in meinem Leben gelehrt hat."

Wir setzten unseren Weg auf der staubigen Straße in dem Städtchen Las Rosas fort. Unser Herz quoll von Liebe über — von Liebe zum Evangelium, zu unseren Mitmenschen und zueinander. Zwei Besuchslehrerinnen, die gerade gemeinsam etwas Kostbares erlebt hatten.

Schwester Irma de MacKenna gehört zur Quiplue-Gemeinde im Vinadel-Mar-Pfahl in Chile.

Wenn Sie als Mutter mit sich nicht zufrieden sind

CLAUDIA T. GOATES

„Woran liegt es nur, daß sich so viele der Aufgabe, eine Mutter zu sein, entziehen wollen?" fragte ich mich. Gerade hatte mich eine meiner engsten Freundinnen besucht und mir ehrlich bekannt, daß sie sich ihrer Aufgabe als Mutter nicht gewachsen fühle. Fast gleichzeitig, jedoch unabhängig voneinander, waren noch zwei andere Freundinnen gekommen. (Da mein Mann in der Kinderpsychiatrie tätig ist, nehme ich an, daß sie meinten, sie müßten ihre Schwäche eingestehen, ehe ich selbst ihre „Fehler" erkennen würde.) Jede von ihnen war erstaunt, als ich ganz ehrlich sagte, daß ich sie für eine vorbildliche Mutter hielte.

Ein wenig verlegen bekannte Ann: „Ich hasse diese Reden über den Muttertag. Sie geben mir ein schreckliches Gefühl der Niedergeschlagenheit und des Schuldbewußtseins. Ich weiß, daß ich eigentlich froh und stolz sein sollte, aber ich bin nun einmal nicht die ideale Mutter, von der sie reden."

Ruth – sie ist eine der entzückendsten Frauen, die ich kenne – blieb während der letzten Versammlung der FHV sitzen, als es für diejenigen, die zur Mütterschulungsklasse gehören, Zeit war, in einen anderen Raum zu gehen, wo der Unterricht stattfinden sollte. Ich blickte sie fragend an, und sie flüsterte: „Heute möchte ich an der Stunde ‚Von Mensch zu Mensch' teilnehmen. Ich würde es heute nicht aushalten, die ganze Stunde in der Mütterschulung zu sitzen. Ich fühle mich schon viel zu unzulänglich."

Rebecca, eine hervorragende Frau, die bei ihren Bekannten sehr angesehen ist, meinte: „Ich bin nun einmal nicht der Typ, der eine gute Mutter abgibt." Und doch hat sie sieben bezaubernde Kinder.

Woran lag es, daß sich diese fähigen, spirituell gesinnten Schwestern für diese wichtigste aller Aufgaben so unzulänglich fühlten? Als ich eingehend über sie nachsann und dabei auch meine eigenen Gefühle berücksichtigte, fand ich folgende mögliche Ursachen:

1. Es scheint, daß wir uns alle danach bewerten, was wir in anderen sehen. Dabei legen wir die besten Leistungen der anderen zugrunde und sehen diese körperlich und geistig in ihrem besten Licht, ohne irgendwelche Mängel zu finden. Demgegenüber beurteilen wir uns selbst nach unseren schlechtesten Leistungen. Dies hat zwangsläufig zur Folge, daß wir bei einem Vergleich schlecht wegkommen.
2. Wir hören, wie diejenigen, die für die „Familienplanung" und die Emanzipation der Frau eintreten, die Vorzüge eines Familienlebens beschreiben, wo sich die Frau nicht ausschließlich an die häuslichen Pflichten bindet. Daher, so glaube ich, beeinflussen uns unbewußt negative Gefühle, die wir uns selbst nicht logisch erklären können.
3. Der wesentliche Grund ist jedoch, daß alle Frauen noch unerfahren und unvorbereitet sind, wenn sie Mutter werden. Solange sie noch junge Mädchen waren, sahen sie in diesem großen Abenteuer der Mutterschaft anstelle der Plackerei nur die positive Seite, und so geben ihnen gleich die ersten Schwierigkeiten das Gefühl, Versager zu sein. Ich wußte ursprünglich auch nicht, daß man als



Mutter einen Reifeprozeß durchmacht und daß dazu auch das Stadium der „Kindheit" und der „Jugend" gehört. Ich wünschte, ich hätte gewußt, daß die Mütter, die ich so sehr bewunderte, ebenso wie andere Enttäuschung und Mutlosigkeit überwinden mußten. Wahrscheinlich kommt jede Mutter – nicht nur Ruth, Ann und Rebecca – irgendwann zu dem Schluß, daß sie ein größeres Projekt als erwartet in Angriff genommen hat.

Dennoch kann ich bezeugen, daß die wahre Freude der Mutterschaft auf jede Frau wartet, die sich ihrer Pflicht nicht entzieht. Der Herr erläßt kein Gebot, ohne uns einen Weg zu bereiten, wie wir seine Wünsche erfüllen können[1]. Meine eigenen Erfahrungen und Gefühle stehen als Beweis dafür da.

Die Mutter als „Kleinkind". In dieser ersten Stufe der Mutterschaft ist man noch sehr idealistisch und, so fürchte ich, auch naiv. Als mein Mann und ich unser erstes Kind bekamen, waren wir aufgeregt und eifrig. Ich war davon überzeugt, daß ich eine vollkommene Mutter werden und ebenso vollkommene Kinder aufziehen würde. Schließlich hatte ich Dutzende von Büchern über Kindererziehung gelesen. Nur unter außergewöhnlichen Umständen würde ich, so meinte ich, einen der Fehler begehen, die ich bei anderen Müttern beobachtet hatte. Ich glaubte, meine Aufgabe erfüllen zu können.

Die Mutter als „Kind". Ich erschrak, als mir zu Bewußtsein kam, daß zum Aufziehen von Kindern mehr gehört als das, was ich durch Lesen gelernt hatte. Anscheinend hatten meine Kinder nicht die gleichen Bücher wie ich gelesen, worin geschrieben stand, wie sie sich verhalten sollten. Zahllose Fragen beschäftigten mich. Mein Wissensdurst kannte keine Grenzen; gleichzeitig war ich verwirrt. Wenn ich mit erfahrenen Müttern zusammen war, hörte ich mir begierig ihre Ratschläge und Schilderungen eigener Erlebnisse an.

Die Mutter im Stadium der „Jugend". Wenn wir uns aussuchen könnten, ob wir dieses Stadium in der Entwicklung einer Mutter durchlaufen wollen oder nicht, wäre es schön, wenn man es überspringen könnte. Nur wenige sind jedoch in dieser glücklichen Lage, obwohl manchen diese Stufe nicht so viel zu schaffen macht und auch bald vorüber ist. Müttern, deren Kinder noch klein sind oder die nur wenige Kinder haben, fällt es vielleicht schwer zu glauben, daß es dieses Stadium überhaupt gibt. Einige mögen es als frevlerisch betrachten zu glauben, eine Mutter könne sich tatsächlich offen gegen die Mutterschaft auflehnen, vor allem, wenn es sich um so kostbare Geister handelt. Wer es unvorstellbar findet, daß man solche Gefühle haben kann, sage nur nicht, daß er nicht selbst in diese Lage geraten könnte. Sagen Sie es wenigstens nicht vor Zeugen, die Sie später, wenn Sie so denken sollten, an Ihre Worte erinnern können. Jede Mutter kommt in einem anderen Alter in diese Entwicklungsstufe.

Für mich kam dieser Zeitpunkt nach fünf Ehejahren, als ich vier Kinder hatte, von denen noch keines fünf Jahre alt war. Die unter Geschwistern üblichen Rivalitäten nahmen stark zu, als unser viertes Kind zur Welt kam. Jedes Kind schien sich fest vorgenommen zu haben, mehr Aufmerksamkeit auf sich zu lenken als das Baby. Sie zeigten sich sehr schöpferisch, wenn es darum ging, mich auf sie aufmerksam zu machen, selbst wenn dies bedeutete, daß ich sie schelten mußte. Stets war ich müde, oft auch ungeduldig. Der unregelmäßige Tagesablauf des Babys machte es mir unmöglich, die Mahlzeiten der Kinder pünktlich zum Glockenzeichen auf den Tisch zu bringen. Das gab böses Blut!

Wenn ich unseren Jüngsten fütterte (anscheinend war dies für mich die einzige Gelegenheit, wo ich mich einmal setzen konnte), dachte ich über die Bücher nach, die von der Kindererziehung handeln, und wurde ärgerlich. Ich zweifelte an der Stichhaltigkeit des Materials und an der Kompetenz der Verfasser. Sie schienen die Kindererziehung wie eine exakte Wissenschaft abzuhandeln: Wenn man diese Aufgabe erfülle oder jene Methode anwende, werde man stets das gleiche Ergebnis erzielen. In meinem bewußten Denken lehnte ich die Verfasser ab, aber unbewußt gab ich mir selbst die Schuld dafür, daß meine Fähigkeiten so mangelhaft waren.

Insgeheim sehnte ich mich nach Freiheit. Ich war ganz sicher, daß ich für die Aufgabe als Mutter nicht geschaffen war, und freute mich auf die Zeit, wo unser Baby so alt sein würde, daß ich etwas tun könnte, wofür ich wirklich die Fähigkeiten mitbrachte – einige öffentliche Projekte, wo der Erfolg mir helfen würde, mein seelisches Gleichgewicht zu bewahren. In meiner Not fragte ich mich sogar, ob ich überhaupt noch weitere Kinder bekommen sollte, denn ich fühlte mich einfach nicht imstande, sie so großzuziehen, wie ich meinte, daß der Herr es will.

Das Stadium der Reife. Dieses letzte Entwicklungsstadium ist von der Gewißheit gekennzeichnet, daß die Vervollkommnung ein Vorgang ist, der ein ganzes Leben in Anspruch nimmt. Er fordert von uns, daß wir diese Erkenntnis akzeptieren und uns damit abfinden. Jedem Problem müssen wir uns stellen und in Ruhe daran arbeiten, anstatt es zu bekämpfen und sich enttäuscht und unzulänglich zu fühlen. Es war auf mehrere Faktoren zurückzuführen, daß ich mich schließlich nicht mehr gegen meine Stellung als Mutter wehrte, sondern die nötige Reife erlangte.

1. Die Zeit. Am Anfang unserer Ehe suchte mich mein Mann damit zu beruhigen, daß er mir klarmachte, daß praktische Erfahrung mehr Probleme lösen hilft als das Lesen von Büchern. Rein verstandesmäßig sah ich dies durchaus ein, aber ich brauchte etwa 15 Jahre, um diese Tatsache auch gefühlsmäßig zu akzeptieren und entsprechend zu handeln. Nur das Leben selbst kann uns diese Art von Erfahrung vermitteln.

Der Fortgang der Zeit erwies sich für mich auch insofern als vorteilhaft, daß ich die Ergebnisse meiner erzieherischen Bemühungen sehen konnte. Jahrelang hatte ich auf meine Kinder eingewirkt und versucht, sie zur Rücksichtnahme anzuhalten. Am letzten Muttertag war ich zutiefst gerührt, als ich gewahr wurde, daß mein Bestreben Erfolg gezeitigt hatte. Meine 14jährige Tochter überraschte mich mit einem Kleid, das sie für mich genäht hatte. Wie überwältigt war ich jedoch, als sie mir am nächsten Morgen ein weiteres

Kleid schenkte. Sie war fast die ganze Nacht aufgeblieben, um es für mich anzufertigen. Nur weniges hat mich so tief gerührt wie diese Opferbereitschaft und Aufmerksamkeit.

2. Fasten, Beten und das Forschen in der Schrift. In dem Maße, wie ich dies fleißig pflegte, schien mich der Herr zu den Schriftstellen zu führen, die ich brauchte. Eine wichtige davon war 2. Nephi 9:28, 29:
   „O wie listig ist der Plan des Bösen! O wie eitel, wie unbeständig und wie töricht sind doch die Menschen! Wenn sie gelehrt sind, dann dünken sie sich weise und hören nicht auf den Rat Gottes; denn sie setzen ihn beiseite und denken, sie wüßten alles selbst, daher ist ihre Weisheit Torheit und nützt ihnen nichts. Und sie sollen umkommen.
   Doch ist es gut, gelehrt zu sein, wenn man auf die Ratschläge Gottes achtet." Ich erkannte, worin mein erster großer Fehler lag: Ich vertraute zu sehr auf menschliche Weisheit und ließ mich nicht hinreichend vom Herrn beraten.

Die zweite Schriftstelle, die mir sehr viel sagte, war 2. Nephi 2:11. Dort erklärt Lehi seinem Sohn Jakob, daß es in allem einen Gegensatz geben müsse. Diese Einsicht prägte sich mir unauslöschlich ein. Wie oft hatte ich diese Schriftstelle schon gelesen. Warum hatte ich sie nur nicht auf meine Schwierigkeiten als Mutter angewendet? Wenn es bei allem einen Gegensatz geben muß, warum dann nicht auch bei der Mutterschaft? Warum hatte ich erwartet, daß bei mir alles so reibungslos ablaufen würde?

Die dritte Schriftstelle, die starken Eindruck auf mich machte, war König Benjamins Lehre, daß der naturhafte Mensch ein Feind Gottes sei[2]. Warum ging ich davon aus, daß meine Kinder ganz anders sein müßten? Es war ganz natürlich, daß meine Kinder einige negative Charakterzüge aufwiesen. Dies war weder auf Entartung noch auf eine Erziehung durch eine schlechte Mutter zurückzuführen. Statt dessen würde es mein Werk und meine Herrlichkeit sein, sie dahin zu führen, daß sie den naturhaften Menschen ablegten und spirituell gesinnt würden.

Die vierte Schriftstelle, die mir bei meinem Reifeprozeß geholfen hat, ist infolge der Verzweiflung entstanden, die Joseph Smith im Kerker von Liberty an den Tag gelegt hat. Der Herr sprach zu Joseph Smith: „Friede sei mit deiner Seele! ...

Wisse, mein Sohn, daß alle diese Dinge dir Erfahrung geben und dir zum besten dienen werden.

Des Menschen Sohn ist unter all dies erniedrigt worden — bist du größer als er[3]:"

Diese Passage entfaltete eine machtvolle Wirkung auf mich. War ich wirklich gerechtfertigt, wenn ich mich selbst bedauerte? War meine Prüfung größer als die Joseph Smith'? Nein, das konnte ich nicht behaupten. Endlich sah ich die Dinge wieder im richtigen Licht.

Mein Leben als Mutter änderte sich nun, weil ich mir eine andere Einstellung aneignete. Die erwähnten Schriftstellen dienten mir gleichsam als Spiegel, worin ich das wahre Bild dessen sah, was ich werden mußte. Bisher hatte ich immer versucht, meine Kinder zu ändern, dabei war ich es, die dieses Wandels bedurfte. Schließlich erkannte ich, daß ich ein besserer Mensch werden mußte, wenn ich eine bessere Mutter werden wollte. Nun begann sich alles zu ordnen.

Ich konzentrierte mich jetzt nicht mehr auf meine Fehlschläge, sondern auf meine Erfolge. Ein kleiner Vorfall, an den ich mich noch gut erinnere, machte mir diesen Grundsatz absolut klar. Ich schickte unseren Vierjährigen in sein Zimmer, das im unteren Stockwerk lag, damit er sich seine Sonntagskleidung hole. 15 Minuten darauf folgte ich ihm, um festzustellen, was ihn abgelenkt hatte. Er warf gerade einen Basketball in den Wäschekorb.

Anstatt zornig zu werden, sagte ich: „Meine Güte, du triffst ja jedesmal. Da staune ich aber." Er grinste mich verlegen an und antwortete: „Deshalb tue ich es ja. Du sollst ja staunen." Ich war gerührt darüber, wie wichtig es ihm schien, mir eine Freude zu machen und sich dafür auch anzustrengen, mochte es mir auch lieber gewesen sein, wenn er mich dadurch beeindruckt hätte, daß er seine Kleidungsstücke herausgesucht hätte. Auch war ich erfreut darüber, daß er sich nicht scheute, mir seine Gefühle anzuvertrauen. Jetzt, wo ich imstande war, meine Ungeduld zu beherrschen, konnte ich auch erkennen, was für ein Segen es ist, wenn man mit seinen Kindern positive Gefühle gemeinsam haben kann.

Erfahrungen dieser Art weckten in mir den Glauben daran, daß der Herr in seinem Plan auch solche kleinen Fortschritte vorgesehen hat und daß ich mit seiner Hilfe eine solche Mutter werden kann, wie er es wünscht. Der Weg dahin wird lang und steinig sein, und hin und wieder werden mir beim Erziehen und Unterweisen meiner Kinder Fehler unterlaufen. Dennoch weiß ich, daß ich mein Ziel erreichen *kann*[1]. Mir ist bewußt geworden, daß ich selbst geläutert werde, indem ich meine Kinder läutere. Der Druck, dem ich standzuhalten habe, macht mich stahlhart, und die Reibung, der ich ausgesetzt bin, poliert die rauhen Kanten meines Charakters.

Ich habe die Gewißheit, daß der Herr uns liebhat. Wir sind in der Tat dadurch Gottes Partner, daß wir diese Geister auf die Welt bringen. Groß wird unser Lohn sein — nicht nur um dessentwillen, was wir am Ende zuwege gebracht haben, sondern auch um der spirituellen Entwicklung willen, die sich bei diesem Vorgang in uns vollzieht. Der Herr hat die Welt unvollendet gelassen und seinen Kindern weder Erkenntnis noch eine feste Überzeugung mit auf den Weg gegeben. Ebenso hat er ihre Fähigkeiten schlummern lassen — all dies, damit wir an seinem Werk mitwirken und dadurch auch seiner Herrlichkeit teilhaftig werden können. Nicht nur das Endresultat ist lohnend, sondern auch die Mittel, die dafür eingesetzt werden, denn sie reinigen und läutern uns, bis wir, wenn wir dem Vater im Himmel gegenübertreten, von ihm mit Wohlgefallen aufgenommen werden.

Claudia Tidwell Goates ist Hausfrau und gehört zur Federal-Heights-Gemeinde im Salt-Lake-Emigration-Pfahl. Sie schreibt für das Unterrichtskomitee der Kirche.

1) Siehe 1. Ne. 3:7. 2) Siehe Mosiah 3:19. 3) LuB 121:7; 122:7, 8.

Das rosa Osterkleid

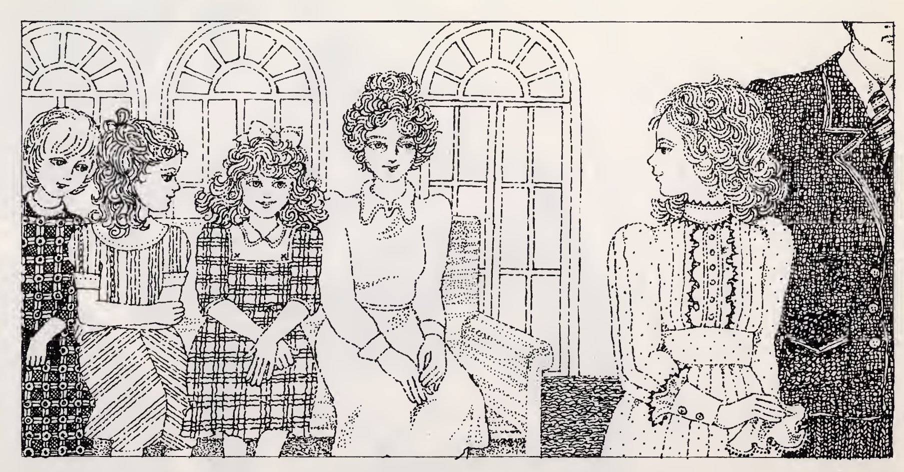
DORA D. FLACK



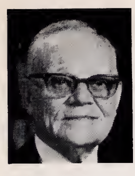


Mary Ann strich über den rosa Stoff. ,,Stell dir vor, jetzt, wo ich fast zwölf bin, werde ich mein erstes ganz neues Kleid für Ostern haben!"
Ein Lächeln flog über Mamas Gesicht, während sie gerade das Backblech aus dem Backofen zog und vier dampfende Brote auf den Tisch stürzte.
,,Es wird das schönste Kleid sein, das ich je gemacht habe, Mary Ann. Du hast so viel Geduld gehabt und nie geklagt", sagte Mama.
Mama wickelte die heißen Brote in ein großes weißes Geschirrtuch. ,,Kannst du diese Brote zu den Fitches 'rüberbringen, ohne sie zu zerdrücken, mein Liebes?"
,,Mir ist irgendwie komisch, wenn ich etwas zu Martha bringen soll. Ich weiß nicht, wie ich mit ihr reden soll."
Mama seufzte. ,,Martha braucht eine Freundin. Ich habe gemerkt, daß keins von den Mädchen mit ihr befreundet ist."
,,Muß ich denn alle Brote nehmen? Behalten wir nicht selbst ein frisches Brot fürs Abendessen?"
,,Weißt du, Schwester Fitch ist sehr krank. Und Martha hat noch nicht Brot backen gelernt. Ich muß sie bald mal zu uns einladen, damit ich es ihr beibringen kann", fuhr Martha halb zu sich selbst fort. ,,Sie wird wohl die Familie mit Essen versorgen müssen . . . "
,,Meinst du, daß die Mutter gar nicht wieder gesund wird?", unterbrach Mary Ann.
,,Ich fürchte, nein, und ich bin sicher, daß Martha sich darüber klar ist. Vielleicht fällt es ihr deshalb so schwer, zu sprechen. So, und jetzt bring schnell das Brot hin, damit du vor dem Dunkelwerden wieder zurück bist."
Den ganzen Weg entlang stieß Mary Ann kleine Steine vor sich her. Die Wärme des Brotes fühlte sich gut an und sein Aroma machte sie hungrig. ,,Das ist alles, was ich tue", dachte sie bei sich, ,,gute Sachen von unserer Küche in andere Küchen tragen, und wir selbst müssen dann knausern. Aber ich glaube, ohne unsere Hilfe könnte Mama ihre Arbeit als FHV-Leiterin nicht schaffen." Mit diesen Worten tröstete sie sich.
Das Trillern eines Wiesenstärlings, der auf einem Zaunpfahl saß, unterbrach Mary Anns Gedanken. Und die Bäume am Bachufer brachen gerade in frisches Frühlingsgrün aus. Sie erinnerten sie daran, daß nächsten Sonntag Ostern war und daß sie zur Kirche ein neues Kleid tragen würde. Dann dachte sie an Martha, und ihr wurde ungemütlich.
Als Martha die Tür öffnete, konnte Mary Ann sehen, daß sie geweint hatte.
,,Mama meinte, ihr würdet vielleicht ein paar Brote mögen", sagte Mary Ann und legte das Brot auf den Küchentisch.
Martha lehnte sich hinüber und zog das volle Aroma durch die Nase ein. ,,Deine Mutter weiß wohl immer, wann wir etwas brauchen", sagte sie dankbar.
,,Meine Mutter sagt, du mußt mal zu uns kommen, damit sie dir beibringen kann, wie man Brot backt", meinte Mary Ann mit einem Lächeln und versuchte dabei, sehr freundlich zu sein. Dann fiel ihr etwas anderes ein. ,,Ihr habt doch noch etwas anderes zu essen, oder?" fragte sie.
,,Ja, meine Mama hat mir gesagt, wie ich von den Kartoffeln und Zwiebeln aus unserer Miete eine Suppe kochen kann." Dabei rieb sie nervös die Hände am Kleid ab. ,,Ich kann nicht sehr gut kochen, aber ich lerne es."
Da kam ein Laut aus dem Schlafzimmer, und Martha wollte hingehen. ,,Meine Mutter ruft. Sag bitte deiner Mutter Dankeschön für das Brot."
Mary Ann schlüpfte aus der Tür und lief schnell nach Hause.
Am nächsten Tag schnitt Mama das rosa Osterkleid zu, und Mary Ann konnte ihre Aufregung kaum unterdrücken.
Nach dem Abendessen saßen ihre Schwestern alle um den großen Küchentisch und machten in der Wärme des Ofens ihre Hausaufgaben. Mary Ann sah zu, wie ihre Mutter die letzten Stücke von ihrem Kleid zusammensetzte. ,,So, jetzt wollen wir es anprobieren", sagte sie.
Mary Ann legte ihr Buch hin und ging schnell mit ins Schlafzimmer, wo sie in eine Wolke von weichem Rosa und Weiß hineinschlüpfte.
Gerade in diesem Augenblick klopfte es an der Küchentür. ,,Mama!" rief ihre Schwester Liza, ,,es ist Bruder Fitch. Er möchte dich sprechen."
Mama lief schnell weg, während Mary Ann sich im Spiegel betrachtete. Sie legte die feine weiße Spitze um ihren hohen Hals und zog sich das rosa Samtband um die Taille. Das Kleid war wunderschön!
Als Mama zurückkam, nahm sie mit der einen Hand die Schürze ab und strich mit der anderen Hand ihr Haar zurecht. ,,Zieh' das Kleid aus, Liebes. Mit Schwester Fitch ist es schlimmer

geworden. Ich gehe mit Bruder Fitch mit und komme heute abend vielleicht nicht mehr zurück." Mama legte ihr warmes Umhängetuch um und war gegangen.
Am nächsten Morgen machte Liza das Frühstück, und Papa kam von seiner Arbeit kurz herein, um den Mädchen zu helfen, für die Schule fertig zu werden. Mama war die ganze Nacht bei Schwester Fitch aufgeblieben, und als Martha nicht in der Schule erschien, machte sich Mary Ann wirklich Sorgen.
Nach der Schule stürzten die fünf Mädchen alle in die Küche. Da war Mutter und saß an der Nähmaschine. Das rosa Kleid war fast fertig. Der Duft von gekochtem Huhn füllte den Raum.
,,Hhmm!" sagten alle wie im Chor. ,,Huhn mit Nudeln zum Mittagessen."
,,Probier' mal dein Kleid an, Mary Ann, wir wollen sehen, ob es paßt", sagte Mama. ,,Ich will es schnell fertig bekommen." Dann hielt sie inne und sagte etwas leiser: ,,Schwester Fitch ist heute am frühen Morgen gestorben, und ich muß ein weißes Begräbniskleid für sie nähen."
,,Ach, nein!" sagte Mary Ann und fing an zu weinen. ,,Darum ist Martha heute nicht in der Schule gewesen."
,,Wir müssen jetzt alle mitmachen und helfen", sagte Mama. ,,Liza, würdest du bitte Nudeln kochen und etwas von dem Huhn nehmen, und Mary Ann kann dann den Fitches einen Topf Suppe zum Abendessen bringen. Heute abend kannst du dann die Spitze an dein Kleid nähen, Mary Ann, und ich schneide das Kleid für Schwester Fitch zu. Sie wird am Freitag beerdigt." Die Mädchen konnten an Mamas Augen sehen, daß sie vorher schon alleine geweint hatte.
Am Abend nähte Mary Ann die Spitze sorgfältig um den hohen Kragen und die langen, vollen Ärmel ihres Osterkleides. Der weiße Stoff lag auf dem großen Tisch ausgebreitet. Nur das Klappern der Schere unterbrach die Stille. Alle außer Mary Ann und Mutter waren im Bett.
,,Die Beerdigung ist übermorgen, Mary Ann, und ich bin sicher, dieses graue Kleid ist das beste, was Martha hat. Ich wünschte, ich hätte Stoff und Zeit, ihr ein neues zu nähen."
Für einen Moment zog Mary Ann instinktiv ihr neues Kleid an sich. Sie hatte an Martha gedacht, noch bevor Mutter von ihr gesprochen hatte. Schließlich sagte sie: ,,Mama, ich möchte etwas Besonderes für Martha tun. Wärst du einverstanden, wenn ich ihr mein neues rosa Kleid gäbe? Wir könnten ja etwas Spitze an mein weißes Kleid nähen, dann wäre es auch wirklich hübsch."
In Mamas Augen strahlte Liebe, als sie erwiderte: ,,Das wäre sehr nett von dir, Liebes, und ich bin stolz auf dich, daß du es selbst vorgeschlagen hast."
Trotz ihrer Entscheidung mußte Mary Ann einen Kloß im Hals hinunterschlucken. Still nähte sie die Spitze an dem rosa Osterkleid fertig an. Am Freitag, als Martha mit ihrem Vater und ihren Brüdern hinter dem Sarg her in die kleine Kirche ging, hielt Mary Ann den Atem an. ,,Ist sie nicht schön, Mama?" flüsterte sie.
Das zarte Rosa schien Marthas blassem Gesicht trotz ihrer Trauer etwas Farbe zu geben, und ihr dunkles Haar fiel ihr in weichen Locken über die Schultern. Martha sah Mary Anns bewundernden Blick, und ein scheues halbes Lächeln erhellte ihr trauriges Gesicht. Mary Ann nickte, wandte sich dann ihrer Mutter zu und flüsterte: ,,Ich hoffe, sie wird nie erfahren, für wen das Kleid gemacht wurde, und es macht mir nichts aus, daß ich kein neues Kleid habe — ich glaube, ich habe dafür eine neue Freundin gefunden."







Die Osterzeit ist eine Zeit, wo wir dem Vater im Himmel gebeterfüllt danken können für die Geburt und die Auferstehung seines Sohnes, Jesus Christus, der für uns alle gestorben ist.
Nachstehend findet ihr einige Worte von Präsident Marion G. Romney, Zweiter Ratgeber des Präsidenten der Kirche, in denen er bezeugt, daß der Erlöser lebt und daß wir klug wären, wenn wir seine Lehren befolgten.

Wir sagen der Welt, daß wir im großen und letzten Zeitalter des Evangeliums Jesu Christi leben, daß Gott von neuem den Himmel aufgeschlossen hat; daß er durch direkte Offenbarung sich selbst offenbart, sein Evangelium wiederhergestellt und seine Kirche mit Kraft und Vollmacht aufgerichtet hat, um das Evangelium zu verkünden und in seinen heiligen Handlungen zu wirken; und daß er jetzt, heute, fortfährt, durch Offenbarung sein großes Programm zum Segen und zur Erlösung der Menschheit zu leiten.

Durch unsere Worte und unser Beispiel müssen wir alles in unserer Kraft Stehende tun, um die Botschaft des Evangeliums, die Lösung des Herrn für unsere Probleme, allen Völkern der Erde zu bringen und sie zu bewegen, zu Gott aufzublicken und zu leben.

Jesus Christus, unser Herr und Erretter

3

2

1

Jesus Christus hat seine Macht über alle Dinge ausgeübt. Er heilte die Kranken, richtete die Lahmen wieder auf, gab den Blinden ihr Augenlicht wieder, trieb die Teufel aus und weckte die Toten auf. Er verwandelte Wasser in Wein, verfluchte den unfruchtbaren Feigenbaum, stillte den Sturm und ging auf dem Wasser. Durch ein Wunder hat er die vier- und die fünftausend Menschen gespeist und das Tributgeld gezahlt.

Ich glaube, kein anderer hat die Frage, wie man ein Zeugnis bekommt, so gut beantwortet wie Jesus selbst. Als er am jüdischen Laubhüttenfest im Tempel lehrte, staunten die Juden, obwohl sie da bereits seinen Tod planten, über seine Lehren und sagten:
„Wie kennt dieser die Schrift, obwohl er sie doch nicht gelernt hat? Jesus antwortet ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. Wenn jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede" (Joh. 7:15-17).

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist buchstäblich das Reich Gottes auf Erden; . . . weder Abtrünnige im Innern noch äußere Feinde können ihren Fortschritt aufhalten. Sie ist hier, um immer zu bleiben und zu triumphieren. Der Prophet Moroni hat es so ausgedrückt: „Des Herrn ewige Absichten werden erfolgreich sein, bis alle seine Verheißungen erfüllt sind" (Mormon 8:22).

Vergessen wir nicht, daß Gott lebt, daß wir seine Kinder sind und daß es sein Ziel ist, uns zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben zu bringen. Denken wir immer daran, daß alles, was der Mensch gelernt und erreicht hat, zusammen mit allem, was er in diesem irdischen Dasein noch lernen und erreichen wird, nur ein Wassertropfen ist verglichen mit dem Wissen und den Werken Gottes.





Jeff wollte auch ein Missionar sein, genau wie sein älterer Bruder, der auf einer Mission in Kolumbien war. Aber wie kann ich ein Missionar sein, wenn ich Angst habe, vor Leuten zu sprechen? fragte sich Jeff.

Gerade letzte Woche hatte die PV-Leiterin alle Kinder aufgefordert, Missionare zu sein und jemand Neues mit zur PV zu bringen.

,,Wir haben eine wunderbare PV", hatte sie den Kindern gesagt, ,,aber stellt euch vor, wie viel besser es noch wäre, wenn wir noch mehr Kinder hätten, mit denen wir unsere PV teilen könnten. Dann bat sie die Jungen und Mädchen, die Hand zu heben, wenn sie meinten, sie könnten nächste Woche einen Freund oder eine Freundin mitbringen. Jeff hatte die Hand gehoben. Jetzt fragte er sich, warum er das getan hatte. Wie sollte er jemals den Mut fassen, in der Schule mit jemandem über die Kirche zu sprechen?

Jeff und Jimmy waren in der Schule die beiden einzigen Mitglieder in ihrem Alter. Sie waren auch die einzigen Wegbereiterjungen in der PV. Sie hatten eine gute Lehrerin, und Jeff wußte, daß einer der Gründe, warum er sich

Der T-Shirt-

gemeldet hatte, ein Missionar zu sein, der war, daß er ihr gefallen wollte. Er wußte auch, wenn andere Jugen mitkämen, würden sie Schwester Fillmore und ihren guten Unterricht auch gerne haben.

Jeff erinnerte sich, wie zwei Vollzeitmissionare in der Abendmahlsversammlung einmal davon gesprochen hatten, was für ein gutes Gefühl sie hatten, wenn sie das Evangelium mit anderen teilten. Jeff wollte auch dieses gute Gefühl haben. Aber wie sollte er es jemals bekommen, wenn er so ängstlich war?

Jeff lief in die Küche und sank auf einen Stuhl am Tisch, wo seine Mutter gerade ein paar Servietten mit ihren Stofffarben anmalte. Jeff fragte: ,,Geht die Farbe beim Waschen wieder raus, Mama?"

,,Nein, Jeff, das sind Farben, die im Stoff drinbleiben."

,,Mensch, das ist prima. Kann man da alles draufmalen, was man will? fragte Jeff.

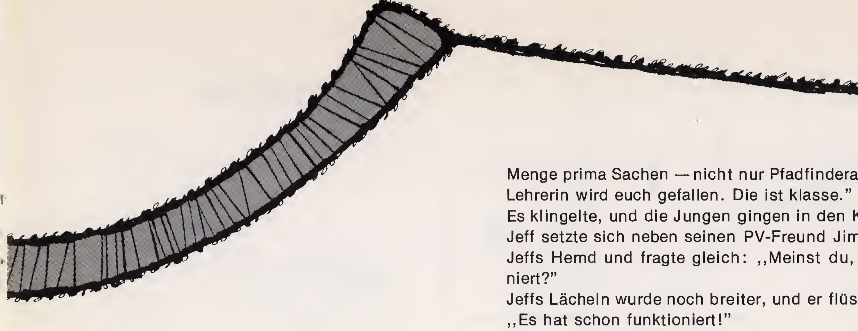
,,Sicher, Junge. Du scheinst aufgeregt zu sein", erwiderte seine Mutter.

Ja, Jeff war wirklich aufgeregt. Er hatte nämlich eine Idee. ,,Mama, kann ich auch etwas auf mein gelbes T-Shirt malen?" fragt er.

Mama lachte. ,,Ich weiß nicht, was du vorhast, aber meinetwegen."

Wenig später war Jeff zurück und schwang grinsend sein Hemd in der Luft. Er legte es auf den Tisch und glättete alle Falten. Dann malte er mit Mutters schwarzem Farbstift auf die Vorderseite des Hemdes ein großes rundes Gesicht mit zwei runden Augen und einem großen Lächeln. Unter das Gesicht schrieb er: PV — SPASS UND FREUDE.

Als die Farbe trocken war, drehte Jeff das Hemd um und schrieb auf die Rückseite mit großen Buchstaben: WAS WEISST DU VON DER PV — MÖCHTEST DU GERNE MEHR WISSEN? Er konnte es kaum abwarten, dieses Hemd in



Missionar

der Schule zu tragen. Am nächsten Tag war in der Schule eine Veranstaltung außerhalb der Unterrichtszeit, und sie durften ihre Freizeitkleidung tragen. Jeff zog sein gelbes T-Shirt an und ging zur Schule. Als er zur Garderobe ging, standen da bereits einige Jungen. Jeff zog seine Jacke aus und hing sie an den Haken. Einer der Jungen sah sofort das gelbe T-Shirt mit dem großen Gesicht auf der Vorderseite und den Buchstaben auf der Rückseite.

,,Was steht da auf deinem Hemd, Jeff? Laß mich mal lesen", sagte Andy.

Jeff stand still, sein Herz klopfte. Auf einmal kam ihm der Gedanke: Was ist, wenn sie sich über mich lustig machen?

Andy las die Wörter auf dem Hemd vor. ,,PV?" fragte er. ,,Was ist PV?"

Jetzt war Jeffs große Chance gekommen. Er sprach ein stilles Gebet, daß er das Richtige sagen würde. ,,Ja, also, in der PV lernen wir . . ."

Jeffs Stimme versagte, und die Worte blieben ihm im Mund stecken.

Da unterbrach plötzlich Greg, einer der anderen Jungen. ,,He, Jeff, ist die PV nicht da, wo ihr etwas über die Pfadfinderarbeit und über andere tolle Sachen lernt, wovon du mir neulich erzählt hast?"

,,Pfadfinder?" fragte Andy. ,,Mein Vater war ein Pfadfinder, und er will, daß ich auch einer werde. Kann ich mit zu PV gehen, Jeff? Kann eigentlich jeder hingehen?"

Bevor Jeff antworten konnte, sagte Greg: ,,Ich auch! Ich habe nach der Schule nie etwas zu tun. Meine Eltern arbeiten beide, und ich bin ganz alleine zu Hause."

Jeff konnte kaum glauben, was er da hörte. Seine Stimme kam zurück, und er fühlte sich entspannt und froh. ,,Sicher", sagte Jeff, ,,jeder kann kommen — je mehr, desto besser. Es ist dienstags, und wir lernen noch eine Menge prima Sachen — nicht nur Pfadfinderarbeit. Unsere Lehrerin wird euch gefallen. Die ist klasse."

Es klingelte, und die Jungen gingen in den Klassenraum. Jeff setzte sich neben seinen PV-Freund Jimmy. Der sah Jeffs Hemd und fragte gleich: ,,Meinst du, das funktioniert?"

Jeffs Lächeln wurde noch breiter, und er flüsterte zurück: ,,Es hat schon funktioniert!"

In der Pause erzählte Jeff Jimmy von Greg und Andy. Er konnte kaum glauben, was passiert war. Jimmy war ganz aufgeregt und wollte auch ein Missionars-T-Shirt malen.

,,Mann!" rief er aus. ,,Wenn wir die ganze PV dazu bringen, daß sie diese Hemden in der Schule tragen, werden sich bald eine Menge Kinder dafür interessieren. Unsere PV wird dann immer größer."

Also, selbst scheue Jungs können Missionare sein. Man muß nur etwas tun, dachte Jeff.

Und schon spürte Jeff dieses gute Gefühl, von dem die Missionare gesprochen hatten. Würden sie nicht staunen, wenn sie von dem ersten T-Shirt-Missionar hörten?



Das versteckte Quadrat

VON MILT HAMMER

Übertrage die nebenstehende Zeichnung auf festes Papier oder dünnen Pappkarton, und schneide die numerierten Einzelteile aus. Sie ergeben, richtig nebeneinandergelegt, ein Quadrat.

Der Gipfelstürmer

Ziel

START

Das macht Spaß



Lösung für das versteckte Quadrat:

Fragen und Antworten

Die Antworten sollen Hilfe und Ausblick geben, sind aber nicht als offiziell verkündete Lehre der Kirche zu betrachten.

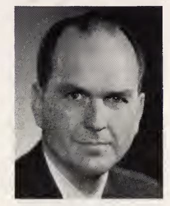


Loren C. Dunn
vom Ersten Siebzigerkollegium

Soll ein Nichtmitglied am Abendmahl teilnehmen, wenn es mit einem Mitglied zur Kirche geht?

Eine der besten Möglichkeiten, wie man ein Nichtmitglied mit dem Geist und den Lehren des Evangeliums bekannt machen kann, besteht darin, daß man es zu unseren Versammlungen mitbringt. Jeder von uns ist gehalten, mit Nichtmitgliedern Freundschaft zu schließen, und im Rahmen dieser Aufgabe sollen wir unsere Freunde und Bekannten einladen, mit uns zur Sonntagsschule, zur Abendmahlsversammlung und zu den Versammlungen der jeweiligen Hilfsorganisation zu gehen. Wenn es sich um eine Zusammenkunft handelt, wo das Abendmahl ausgeteilt wird, sollen wir dem Betreffenden jedoch vorher erklären, daß das Abendmahl für die Mitglieder bestimmt ist, denn es dient dazu, daß man sich erneut dem bei der Taufe eingegangenen Bündnis weiht. Da das Nichtmitglied noch nicht getauft ist, ist es auch nicht notwendig, daß es am Abendmahl teilnimmt. Wir könnten dem Betreffenden auch erklären, daß recht oft Leute, die nicht der Kirche angehören, unsere Versammlungen besuchen und daß diese natürlich auch nicht am Abendmahl teilnehmen. Daher sei es weder ungewöhnlich noch peinlich, wenn jemand das Abendmahl nicht nimmt.

„Ferner sage ich euch: Ihr sollt keinen von euern Abendmahlsversammlungen ausschließen, der das Reich Gottes ernstlich sucht; ich sage dies von solchen, die nicht zur Kirche gehören[1]."



Russell M. Nelson
Sonntagsschul-Präsident

Gelegentlich höre ich im Unterricht in der Sonntagsschule oder auf der Priestertumsversammlung, wie etwas als Lehre des Evangeliums ausgegeben wird, wovon ich nicht sicher bin, daß es tatsächlich mit der Lehre der Kirche übereinstimmt. Wie sollen wir uns in einer solchen Situation verhalten, vor allem, wenn wir die Achtung vor dem Lehrer nicht untergraben und seine Überzeugung nicht in Zweifel ziehen wollen?

In der Kirche ist es seit jeher von grundlegender Bedeutung, daß man nur wahre Lehren verkündigt. Der Herr hat dazu im 77. Vers des 88. Abschnitts im Buch ‚Lehre und Bündnisse' gesagt: „Und ich gebiete euch, einander in der Lehre des Reiches zu belehren." Später, im 118. Vers, heißt es: „Lehrt einander Worte der Weisheit, ja, sucht Worte der Weisheit in den besten Büchern." Zugleich vergessen wir jedoch nicht, daß wir in der Liebe zu unseren Mitmenschen niemals nachlassen dürfen.

Der Lehrer ist verpflichtet, den Glauben der Unterrichtsteilnehmer zu stärken und den Unterricht im Geist dieser Schriftstellen zu halten. Dabei soll er weder Vermutungen noch persönliche Meinungen äußern. Weicht er von diesem Prinzip ab, so muß man von der Klasse verlangen, daß sie auf eine Klärung der offenen Fragen dringt. Die Art und Weise, wie dies geschehen soll, ist jedoch eine Frage des Taktgefühls und bedarf der gründlichen, von Gebeten begleiteten Überlegung.

Der Betreffende soll die von ihm in Zweifel gezogene Lehre so gründlich wie möglich prüfen, indem er sich selbständig mit einschlägigen Schriftstellen befaßt. Er soll fähig sein, seine abweichende Ansicht unter Angabe von Kapitel und Vers genau zu belegen. Mit diesen Beweisen ausgerüstet, soll er den betreffenden Lehrer um ein persönliches Gespräch bitten und, wie der Herr geboten hat, zusammen mit ihm „rechten[2]".

In einem solchen Fall ist es angebracht, darum zu bitten, daß die Frage in der nächsten Unterrichtsstunde noch einmal aufgerollt wird. Sollte der Lehrer dies ablehnen und beharrlich fortfahren, eine unwahre Lehre zu vertreten, soll man die Gemeinde-Sonntagsschulleitung verständigen.

Ein Sonntagsschullehrer, der den Grundlehrgang der Lehrerschulung absolviert hat und auch am Fortbildungsunterricht teilnimmt, weiß, wie er derartigen Schwierigkeiten aus dem Weg gehen kann. Um jeden Preis soll man eine offene Konfrontation vermeiden, vor allem, wenn dabei scharfe Kritik geübt wird und es zu heftigen Gefühlsaufwallungen kommt. Unser ganzes Denken und Handeln soll von Liebe zu Gott und zu unseren Mitmenschen gekennzeichnet sein.

1) LuB 46:5. 2) LuB 50:10.

Es lohnt sich nachzusinnen

SUSAN HILL



Das laute Rasseln des Weckers machte meinem Schlaf ein Ende.
„Schon wieder Zeit zum Aufstehen? Oh, nein!"
Endlich hörte das unangenehme Geräusch auf, und ich begann, mich widerstrebend zu erheben.
„Es ist doch Samstag – mein freier Tag. Wer muß so früh aus den Federn?"
Verschlafen griff ich im Dämmerlicht nach meinem Morgenrock und den Hausschuhen und schritt langsam zur Tür. Unterwegs nahm ich noch meinen Notizblock, einen Stift und meine heiligen Schriften mit. „Kann das sein?" fragte ich mich. „Ist das die Art, einen Samstag zu beginnen?"
Ich kniete mich vor der Couch nieder, um zu beten. Dann erhob ich mich und begann zu lesen, währenddessen ich mir zwischendurch immer Notizen machte. Ich hielt ein und fragte mich, was mich zu diesem ungewöhnlichen Verhalten veranlaßte. Dann fiel es mir wieder ein. „Das war mein neues Ich. Dasjenige, das lernt, was es heißt, nach dem Evangelium zu hungern."
Was bringt es mir, am Samstag vor dem Frühstück die heiligen Schriften zu lesen, darüber nachzudenken und Notizen zu machen? Viel, selbst das ewige Leben. Wie erhaben ist es, statt nach Brot nach dem Worte Gottes zu hungern, um mit Wahrheit erfüllt zu werden. Vielleicht kann ich ein bißchen von dem erzählen, was mich dahin gebracht hat.
„In dieser Zeit großer Aufregung wurde ich zu ernstlichem Nachdenken bewogen[1]."
Dies sind die Worte Joseph Smiths, die er über seine Jugend in einer Zeit religiöser Aufregung geschrieben hat. Als ich zum ersten Mal die Worte las, war ich erstaunt, daß er in seiner Jugend so tief denken und sich Dinge klarmachen konnte.
Nephi hatte auch schon als junger Mann diese Gabe.
„Nachdem ich . . . nun dasaß und in meinem Herzen darüber nachdachte, wurde ich vom Geist des Herrn entrückt[2]."
Welche Weisheit hatte er in seiner Jugend! Kann man diese Weisheit erwerben, oder ist es eine besondere Gabe, die nur einige wenige haben?
Während ich die Hochschule absolvierte, immer von einem festen Stundenplan getrieben, dachte ich, daß es wunderbar wäre, vom Geist des Herrn ergriffen zu werden, wie es Nephi geschah, oder den Herrn so gut zu kennen, wie Joseph Smith ihn kannte. Es gelang mir aber nicht, mir die Notwendigkeit klarzumachen, daß man einhalten und nachdenken muß, wie es viele tun. Andere hielten ein – ich nicht.
Was heißt es, ernstlich nachzudenken?

Ich wußte es nicht, weil ich es nie getan hatte. Ich dachte, ich wäre zu beschäftigt, und man kann nicht nachdenken, wenn man in Eile ist.

Ich las in der Schrift – wenn es mir gelang, etwas Zeit dafür abzuzweigen –, wie ich auch andere Dinge las, d. h. schnell, im Überblick, auf der Suche nach einer Geschichte und vielleicht einem Körnchen Weisheit. Ich verstand nicht, daß man sich Zeit lassen muß, wenn man die Schrift verstehen will und daß man von Grund auf die vergessene Kunst des Nachdenkens erlernen muß. Fälschlicherweise dachte ich, daß es zuviel „Aktuelles" gab, um die Zeit in ruhigem Nachsinnen zu verbringen.

Im letzten meiner bewegten Hochschuljahre wurde ich als Sonntagsschullehrerin berufen. Das war ein Geschenk des Herrn an mich, wodurch ich lernen konnte, zu denken und über die Lehren seines Reiches nachzusinnen.

Ich mußte die Schrift immer und immer wieder lesen und mir mühevoll die Evangeliumswahrheiten Vers um Vers erarbeiten, so daß ich sie meinen Schülern vermitteln konnte. Ich scheute manchmal den großen Zeitaufwand, den ich erbringen mußte, und doch war mir dieses Geschenk kostbar. Das war das Wasser für die winzige Saat, die so lange gedürstet hatte. Ich lernte bis zu einem gewissen Grad, wie all die heiligen Männer Gottes Gott und das Evangelium ergründet hatten. Es ist nicht eine Gabe für einige wenige, sondern eine Segnung, bedingt auf das Gesetz des Gehorsams, auf viele Stunden Zeit der Wahrheitssuche.

Während ich in den frühen Morgenstunden in der Schrift las, lernte ich Wesentliches über das Denken und Suchen, was ich Ihnen, lieber Leser, weitergeben möchte.

1. Beten Sie immer, bevor Sie die Schrift lesen.

Lassen Sie die Welt hinter sich. Beten Sie, während Sie lesen. Wenn gewisse Evangeliumsprinzipien Ihre Seele erleuchten oder wenn Sie Fragen haben – beten Sie zum Vater im Himmel.

2. Haben Sie Papier und einen Stift griffbereit.

Das Lesen ist eine anregende Tätigkeit. Ziele, ungewöhnliche Ideen und großartige Gedanken werden Ihnen in den Sinn kommen. Sie sollten sie niederschreiben, bevor Sie sie vergessen.

3. Lassen Sie sich Zeit.

Dieses Studium ist kein Rennen. Sie brauchen nicht eine bestimmte Anzahl von Kapiteln täglich gelesen zu haben. Verbringen Sie mehrere Tage mit einem einzelnen Kapitel oder Vers. Lernen Sie Schriftstellen auswendig, und manches, was Ihnen bisher verborgen war, wird sich Ihnen enthüllen und für Sie wichtig werden.

4. Stellen Sie Fragen, während Sie lesen.

Nehmen wir z. B. das Abendmahlsgebet: „O Gott, du ewiger Vater, wir bitten dich im Namen deines Sohnes Jesus Christus, dieses Brot zu segnen und zu heiligen den Seelen aller derer, die davon genießen, daß sie es essen mögen zum Gedächtnis des Leibes deines Sohnes und dir bezeugen, o Gott, du ewiger Vater, daß sie willens sind, den Namen deines Sohnes auf sich zu nehmen und jederzeit seiner zu gedenken und seine Gebote zu halten, die er ihnen gegeben hat, daß sie seinen Geist immer mit sich haben mögen[3]."

Wenn ich dies lese, würde ich mir die folgenden Fragen stellen und sie selbst beantworten:

a) Was bedeutet es, geheiligt zu werden?
b) Habe ich dem Vater im Himmel gezeigt, daß ich den Namen seines Sohnes auf mich nehmen möchte? Wie zeige ich es ihm?
c) Wie kann ich bezeugen, daß ich allzeit seiner gedenke?
d) Denke ich immer an ihn? Wie kann ich es tun?

Während ich diese Fragen durchdachte und beantwortete, fand ich zu einem tieferen Ich, als ich es bisher kannte. Ich stellte Fragen und wandte mich dann an den Herrn. Dabei wurde mir das Herz geöffnet, und der Heilige Geist konnte in mir Wohnung nehmen.

5. Halten Sie viele Male am Tag ein, und durchdenken Sie **den einen Gedanken, den Sie in seiner Tiefe erforscht haben.** Betrachten Sie zum Beispiel die Wahrheit: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst[4]." Wiederholen Sie die Schriftstelle, prüfen Sie jede Ihrer Handlungen damit, und tragen Sie diesen Gedanken auf einer Karte immer bei sich.

All dies hängt davon ab, daß Sie sich täglich die Zeit nehmen, jeden Tag von neuem. Ihr Lohn wird groß sein. Ihr Leben wird eine neue Richtung nehmen, und sie werden viele Offenbarungen empfangen.

Diese unabhängige Wahrheitssuche führt zu einem wahren und tiefen Verständnis des Evangeliums, unserer Aufgabe auf Erden und von Gottes Herrlichkeit. Jedesmal, wenn Sie nach Wahrheit suchen, bereiten Sie dem inneren Frieden, den der Heilige Geist nach sich zieht, einen Weg, um Ihr Herz und Ihr ganzes Sein zu erleuchten.

Das ist die Herrlichkeit des Evangeliums und die Herrlichkeit der Intelligenz. In dem Maße, wie ich diese Dinge erfahren habe, bin ich von einem Brennen und Frohlocken erfüllt worden, das man nicht beschreiben kann, denn mein Geist hat meine irdische Begrenztheit für kurze Augenblicke hinter sich gelassen.

„Dein Herz soll erbrennen[5]."

„Das Licht ... kommt durch ihn, der eure Augen erleuchtet, und ist dasselbe Licht, das euer Verständnis belebt[6]."

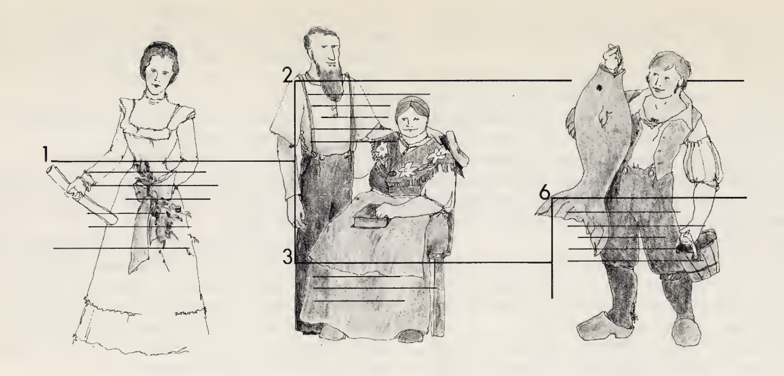
Ein Prophet der Neuzeit, Joseph Fielding Smith, hat gesagt: „Mein ganzes Leben habe ich die Grundsätze des Evangeliums erforscht und durchdacht und danach getrachtet, nach den Gesetzen des Herrn zu leben. Das hat mich mit großer Liebe für ihn, für sein Werk und alle die erfüllt, die seinen Willen zu tun trachten[7]."

Nehmen Sie sich die Zeit zu ernsthaftem Suchen nach Wahrheit. Es ist der Schlüssel zu unbeschreiblicher Freude und unbeschreiblichem Wissen hier in der Sterblichkeit.

„Denkt in euern Herzen über diese Worte nach, und ruft mich an, solange ich nahe bin.

Nahet euch mir, so werde ich mich euch nahen[8]."

1) Joseph Smith 2:8. 2) 1. Ne. 11:1. 3) Mor. 4:3. 4) 3. Mose 19:18. 5) Siehe LuB 9:8. 6) LuB 88:11. 7) Konferenzbericht, Okt. 1971, S. 6. 8) LuB 88:62, 63.



Gerda, ich liebe dich

-oder der Geist des Elia ist auch für einfache Menschen

LINDA K. HOFFMAN

Mein Freund holte ein dickes, längliches weißes Buch hervor, das einen Tempel auf dem Einband eingeprägt hatte. „Das ist mein Buch der Erinnerung", sagte er. Ich erkannte einige der Photos — Orson Pratt, George Q. Cannon, Woodruff, Beesley. Könige und Königinnen und Herzöge waren dort beschrieben. Nach den Stammbäumen kamen Seiten um Seiten von Biographien, Selbstbeschreibungen, Anekdoten, Erlebnisse bdeutender Pioniere und ihrer Frauen. Erinnerungen an die Freundschaft mit dem Propheten Joseph Smith. Ich war überwältigt. Als wir die Seiten umblätterten, beneidete ich ihn um seine Vergangenheit. Als Bekehrte teilte ich nur in gewissem Sinne das Erbe der Mormonen, d. h. von Momonenpionieren. Wohl war ich stolz darauf, als ich die Worte des Liedes „Kommt, Heil'ge kommt" lernte. Meine Vorfahren waren Bauern in irgendeinem Teil Europas gewesen. Es gab nichts Zauberhaftes über meine Herkunft.

„Linda, ich beneide dich!" sagte mein Freund. Das riß mich aus meinen selbstmitleidigen Träumen. Mein Freund schloß das Buch und fuhr fort: „Alle Arbeit, die hierin steckt, wurde von einem anderen geleistet. Alle Daten, Geschichten und Bilder wurden von einem Cousin 3. Grades in St. George, Utah, zusammengetragen. Aber du — du kannst völlig neu anfangen und alles für dich entdecken. Denke nur, wie nahe das dich deinen Müttern und Vätern bringen wird. Du wirst sie wirklich kennenlernen."

Meine Väter und Mütter kennenlernen? Darüber hatte ich nie zuvor nachgedacht. Mütter und Väter müssen nicht berühmt oder königlich sein. Sie müssen nur zu mir gehören und ich zu ihnen. Ich bereute meinen Neid und eilte nach Hause vom Geiste des Elia erfüllt und mit einigen leeren Ahnentafeln in der Hand.

Ich füllte die Daten für meine Eltern und mich aus, aber hatte nicht alle Daten meiner Großeltern. Dann fielen mir einige alte Schachteln mit Familiendingen ein, die meine Mutter einmal erwähnt hatte. Im Keller des Hauses fand ich, zwischen alten Reifen und umgeben vom Staub und Geruch des 19. Jahrhunderts, zwei Zigarrenkisten. Ich hatte Schatzkisten gefunden! Ich setzte mich auf den kalten Beton, umgeben von Eisenwaren, Schläuchen und Schimmel, und begann, mich mit meinen Vorfahren bekannt zu machen. In diesen Kisten fand ich einen Zeitungsausschnitt mit der Todesanzeige meines Urgroßvaters aus dem Jahr 1907, die Meldekarte meines Großonkels aus Schweden im Jahre 1883, eine Locke von Großmutters goldenem Haar, einen Umschlag mit fünf Generationen von Namen meiner Vorfahren auf der Rückseite, eine Menge unbeschrifteter Photos, einige Briefe in schwedisch aus der Zeit, als mein Großvater in den 1860er Jahren um meine Großmuttter warb.

Ich sprach ein tränenreiches Dankgebet in diesem dunklen, muffigen Keller, und ich wußte, daß ich nicht allein war, als ich dort betete.

In den folgenden Monaten untersuchte ich diese Schätze. Ich bohrte bei meiner Mutter nach allem, was sie über ihre Familie noch wußte. Sie half mir, die Bilder zu beschriften und Verwandtschaftslinien einzuordnen. Ich informierte mich über alte schwedische Bräuche. Ich untersuchte alte Landkarten der Gebiete, wo meine Vorfahren herkamen. Ich hörte schwedische Volksmusik, und ich lernte sogar ein

wenig Schwedisch. Ich lernte, was für Leute meine Vorfahren wirklich waren. Gerda – die Mutter meiner Mutter, eine einfühlsame, fleißige und schöne Krankenschwester; Carl Johans – der Bahnhofsvorsteher mit dem fließenden Bart, der Rat gab und Streit schlichtete wie ein Rechtsanwalt; Maria Christina – die robuste, stämmige, ergebene Frau Carl Johans, die eine eifrige Leserin der Bibel war; Agnes Sigrid Alfreda, die sich freiwillig den ersten Versuchsimpfungen gegen Kinderlähmung unterzog und unglücklicherweise verkrüppelte, und mein lieber Ururgroßvater Anders, der 1880 schrieb: „Wenn der Herr mir die Gesundheit gewährt und ich Euch willkommen bin, werde ich zu Euch reisen mitsamt meiner Angelausrüstung und dem Material für Holzschuhe." Ich liebte sie, als wären sie lebende Menschen; meine Eltern.

Die Ahnentafeln waren allerdings noch leer. Es war nun Zeit, die Daten und Orte, die ich hatte, für die stellvertretende Arbeit zu sichten. Streifen um Streifen von mikroverfilmten Geburtsurkunden zog an meinen Augen vorbei. Nach anderthalb Tagen mit falschen Angaben, falschen Landkreisen, falschen Städten, falschen Jahren und einer einsetzenden Übelkeit vor dem Mikrofilm-Lesegerät stieß ich auf einige vertraute Namen: „Gerda Regina, 22 Mars. 1880, far Carl Johan Nilsson, mor Maria Christina Andersdotter." Ich hatte die Geburtsurkunde meiner Großmutter gefunden! Wieder sprach ich ein Dankgebet. Wieder wußte ich, daß ich nicht allein war.

Nach etlichen weiteren falschen Filmen und vielen Stunden Suchens hatte ich neue Namen gesammelt, um alle Namen zu überprüfen, die ich gesammelt hatte. Jetzt konnte ich die Anträge ausfüllen, sie prüfen lassen und sie nach Salt Lake City schicken, um Sie bearbeiten zu lassen.

Während ich weiter an der Erforschung meiner Vorfahren arbeite, fällt mir ein Ausspruch des amerikanischen Staatsmannes Daniel Webster (1782–1852) ein:

„Wenn wir unseren Vorfahren nahe sind, indem wir ihrem Beispiel folgen, ihren Charakter kennenlernen; indem wir an dem teilhaben, was sie bewegt hat, und ihren Geist in uns aufnehmen, sie bei ihren schweren Arbeiten begleiten, ihnen in ihrem Leiden Trost spenden und mit ihnen in ihren Erfolgen und Triumphen jauchzen, verbinden wir unsere Existenz mit ihrer, und wir scheinen zum gleichen Jahrhundert zu gehören. Wir werden ihre Zeitgenossen; leben das Leben, das sie gelebt haben, erleiden, was sie erlitten, und haben Teil am Lohn dessen sie sich erfreuten."

Wie großartig ist es doch für uns als Mitglieder der Kirche, unsere Vorfahren an dem Lohn teilhaben zu lassen, dessen wir uns erfreuen, nämlich der siegelnden Vollmacht des Priestertums. Ich weiß von der Göttlichkeit des Geistes des Elia, und ich kenne und liebe meine Mütter und Väter. Ich spürte ihre Gegenwart, als ich weiß gekleidet und naß dastand und für sie im Tempel getauft wurde und ein würdiger Mann immer und immer wieder die Worte sprach: „Schwester Linda Kay Hoffman, stellvertretend für die verstorbene . . . , beauftragt von Jesus Christus, taufe ich dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Ich habe auf heilige Weise erfahren, daß einige die stellvertretende Arbeit angenommen haben. Meine Mütter und Väter waren weder berühmt noch königlich, aber nun sind sie für alle Ewigkeit mein, und ich gehöre zu ihnen.

Gläubige Menschen in einem kleinen Dorf auf Java

GAYLEN S. GURR

Mein Mitarbeiter, Robert Brown, und ich missionierten in Surabaya, einer Stadt auf der Insel Java in der Indonesien-Djakarta-Mission. Wir waren gerade nach Hause zurückgekehrt und waren dabei, uns auf das Martabak, das feierliche Abendessen, vorzubereiten (Martabak ist eine Art Pfannkuchen, der mit Erdnüssen und Schokolade gefüllt wird), als unser Diener, Soekimin (auch er ist ein Ältester in der Kirche) hereinkam und uns mitteilte, daß er soeben einen Brief von seiner Familie erhalten habe. Daraus habe er erfahren, daß sein Cousin schwer krank sei. In dem Brief hieß es, die Ärzte hätten alles Menschenmögliche für ihn getan, doch müsse er nach ihrer Aussage bald sterben.

Wir fragten Soekimin, wie wir helfen könnten. Er bat uns, mit ihm in sein Dorf zu gehen und seinem Cousin einen Segen zu spenden. Wir stimmten zu und fragten ihn, wann wir aufbrechen sollten. „Wie wäre es morgen früh?" fragte er. Als wir uns einverstanden erklärten, riß er mich an sich und sagte: „Vielen, vielen Dank. Jetzt wird mein Cousin am Leben bleiben." Es war bewegend für uns, Zeuge der Glaubensstärke dieses Mannes zu sein.

Am nächsten Morgen standen wir um 4 Uhr auf, um die dreieinhalbstündige Busfahrt nach Soekimins Dorf anzutreten. Es war ein kleines Bauerndorf, das inmitten eines großen Reisfeldes lag. Dort fanden wir die kleine Hütte, deren Wände mit Bambus verkleidet waren und die Soekimin sein Zuhause nannte. Drinnen lag sein kranker Cousin auf einem Bett. Er sah tatsächlich so aus, als würde er bald sterben.



Nachdem man ihm erklärt hatte, wer wir seien und warum wir ihn aufgesucht hätten, fragten wir ihn, ob er einen Segen wünsche. Dies bejahte er.

Wir salbten und segneten ihn und schickten uns an, wieder zurückzukehren, da stellten wir fest, daß sich die Kunde von unserem Kommen im ganzen Dorf ausgebreitet hatte. Nun brachten auch andere Leute ihre Kranken, um sie segnen zu lassen. Einer, zwei, drei kamen nacheinander. Während wir einen Segen nach dem anderen spendeten, konnten wir nicht anders als darüber nachsinnen, wie es in den Tagen gewesen sein muß, als der Herr auf Erden wirkte und die Armen ihre Kranken zu ihm brachten, daß er sie segne. Ich dachte, daß es immer so sein sollte, wenn irgendwo das Evangelium verkündigt wird. An diesem Tag lernten wir in jenem kleinen Dorf im Ostteil Javas etwas über die Macht des Priestertums, und der Glaube, den dieses Priestertum in den Menschen weckt, stimmte uns demütig.

Einige Tage nach unserer Rückkehr erhielt Soekimin einen Brief, worin ihm mitgeteilt wurde, daß sein Cousin völlig genesen sei.

„Still, ich werde Sie retten!"

C. V. SPENCER

Die Geistlichen hatten sich vor einiger Zeit zu einer Geheimorganisation zusammengeschlossen. Bald wurden sie jedoch kühner, und als ich gerade die Gemeinden meines Distrikts besuchte und die Straße entlangging, wurde ich warnend davon in Kenntnis gesetzt, daß in Norwich/England etwas nicht stimmte. Sogleich suchte ich diesen Ort auf, und bevor ich mein Zimmer erreicht hatte, begegnete ich zwei Missionaren, die sagten: „Im St. Andrews'-Saal wird eine große Versammlung abgehalten, die gegen die Mormonen gerichtet ist."

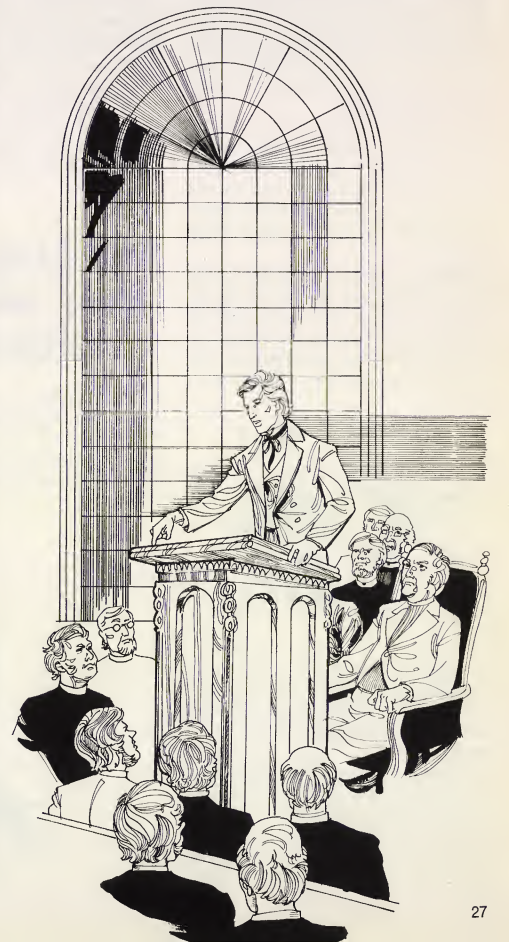
Ich erwiderte: „Sehr schön, dann werde ich mich zurechtmachen und hingehen." Sie und andere, die ich getroffen hatte, baten mich inständig, von meinem Vorhaben abzulassen.

Als ich den Saal betrat, fand ich ihn so überfüllt vor, daß es im Zuhörerraum keinen Platz mehr für mich gab. Auf dem Podium zählte ich 17 bekannte Geistliche aus Norfolk und Suffolk, die bequem auf ihrem Platz saßen. Da sagte ich mir: „Ich bin selbst ein Geistlicher, also sollte ich dort sitzen." Ich ging hinauf und setzte mich. Auf der Versammlung waren 2 000 Menschen anwesend. Damals galt der St. Andrews'-Saal als der drittbeste Saal Englands.

Die Versammlung hatte schon gegen 14.30 begonnen. Als ich kam, war es ungefähr 17 Uhr. Um 20.30 Uhr gab der Vorsitzende folgendes bekannt: Sollte ein Mitglied der unseligen Mormonenkirche zugegen sein, das kühn und mutig genug sei, um eine Verteidigung zu wagen, nachdem seine Religion vor den Bürgern von Norwich in so überwältigender Weise entlarvt worden sei, so dürfe es jetzt sprechen.

Natürlich waren schon lange alle Augen auf mich gerichtet, und die Geistlichen wollten mir mit der Aufforderung eine Falle stellen. Niemand machte mir Platz, damit ich zum Rednerpult gelangen konnte, denn ich hatte fünf Sitzreihen vor mir, und jede war von meinen Widersachern überfüllt. Kein einziger ließ mich hindurch. Ich betete und schaffte mir in der Reihe vor mir eine Lücke, indem ich die Köpfe der zwei vor mir sitzenden Geistlichen auseinanderschob. Sodann stieg ich auf ihren Sitz hinüber. Ebenso verfuhr ich bei den anderen Reihen, bis ich das Pult erreicht hatte.
Was ich nun redete, wußte ich zum größten Teil nicht, noch weiß ich es heute. Gegen Ende meiner Ausführungen merkte ich jedenfalls, daß ich den Besuchern den Rücken zukehrte und zu den Predigern sprach. Meine letzten Worte lauteten: „Sie sind Ungläubige, und andere machen Sie ebenfalls zu Ungläubigen. Durch Ihre Lehren töten Sie in vielen die Hoffnung darauf, daß die von Christus und seinen Aposteln verheißenen Gaben und Segnungen Wirklichkeit werden. Außerdem prophezeie ich Ihnen im Namen Jesu Christi, daß Hunderte infolge dessen, was Sie an diesem Tag und an diesem Abend getan haben, das von mir verkündigte Evangelium annehmen werden."
Als ich geendigt hatte, versuchte der Vorsitzende etwas aus dem Buch Mormon vorzulesen, aber er zitterte so sehr, daß es ihm nicht möglich war. Ein anderer versuchte zur Versammlung zu sprechen, aber er wurde von der gleichen Erscheinung daran gehindert.
Von der Stelle, wo ich stand, führte eine Treppe zur Vorhalle, und ich hoffte, ich würde diese, nachdem die Versammlung geschlossen wäre, rechtzeitig erreichen können, um zu entfliehen. Als ich jedoch dorthin gelangte, wimmelte sie von Menschen, die allerdings mehr Ähnlichkeit mit Teufeln als mit Menschen hatten. Sie riefen: „Wo ist er? Reißt ihn in Stücke! Werft ihn in den Fluß!" usw.
Ein großer, mit einem Mantel bekleideter Mann konnte mich sehen, während die anderen blind zu sein schienen. Er kam auf mich zu, hüllte mich ganz in seinen Mantel und schob seine Arme unter die meinen. Dann zog er mich an seine Brust und flüsterte: „Still, ich werde Sie retten!" Er trug mich aus der Vorhalle hinaus, von dort über den Hof und fast noch einen ganzen Häuserblock die Straße hinauf. Auf dem ganzen Weg drängte sich der Mob gegen uns und um uns herum. Mein Befreier arbeitete sich bis zum Straßenrand vor, bis er sein Haus erreicht hatte. Dort schlug er gegen die Türwölbung in der Steinmauer. Die Tür flog auf, und er stieß mich hinein, als wäre ich ein Holzklotz. Hierauf ging er mit der Menschenmenge weiter. Nach ungefähr einer Dreiviertelstunde kam er mit einigen von unseren Leuten zurück, und ich wurde befreit und unter Bewachung nach Hause geleitet. Am nächsten Tag überreichte ich diesem Mann eine Zusammenstellung unserer Veröffentlichungen im besten Druck, den ich beschaffen konnte. Ich fragte ihn, warum er mir das Leben gerettet hatte, und er erwiderte, er habe es nur aus Liebe zur Gerechtigkeit getan.
Seit diesem Vorfall ging das Werk voran – besser als je zuvor. Unsere Kirche war zum Bersten voll, und einige Bürger nahmen an einer Seite sogar alle Fenster heraus, brachten ein Gerüst und Bretter herbei und errichteten eine Plattform, die an der ganzen Längsseite des Gebäudes entlangführte. Auf dieser Plattform konnten weitere Zuhörer stehen. Einmal gingen wir nach einer am Abend abgehaltenen Versammlung hinaus und tauften 17 Personen, und im Laufe der Zeit wurden zahlreiche Menschen bekehrt.

Claudius Victor Spencer wurde am 2. April 1824 in West Stockbridge (Massachusetts) geboren. Am 23. September 1847 kam er nach Utah. Von Beruf war er Farmer. 1856 gehörte er der Territorialversammlung an; außerdem war er Mitglied des Stadtrats von Salt Lake City und Straßeninspektor. Das letztere Amt übte er ohne finanzielle Entschädigung aus. Er erfüllte zwei Missionen in Großbritannien und zwei in den Vereinigten Staaten. Wegen Ausübung der Vielehe war er einige Zeit im Gefängnis. Bei seinem Tod am 5. März 1910 hinterließ er 20 Kinder, 38 Enkel und 6 Urenkel.



Aus dem Tagebuch

Wer ist die Jugend?

RICHARD L. EVANS

Wann ist man jung? Wer ist die Jugend? Die Jugend ist eine Zeit, die schnell vorübergeht. Sie dauert nicht sehr lange — ebenso wie jedes andere Alter —, und die jungen Menschen sollten innerhalb der Gesellschaft weder mehr noch weniger Rechte haben als andere, denn wir waren alle einmal jung und durchlaufen alle auch die anderen Altersstufen.

Den jungen Menschen sage ich: Es wird nicht lange dauern, bis Sie „älter" sind. Diejenigen, die nach Ihnen kommen, werden Sie fragen, was Sie mit Ihrem Leben angefangen haben, ebenso, wie Sie jetzt anderen diese Frage stellen.

Denken Sie daran, daß die Zeit für Sie schon jetzt drängt. Schnell ist die Jugendzeit vorüber, und ebenso geht es mit dem dritten, vierten und fünften Lebensjahrzehnt, ja, schneller, als Sie glauben. Fast ehe Sie es gewahr werden, gehören Sie zu den „Älteren". Wie werden Sie aussehen, und wie wird Ihre innere Verfassung sein, wenn Sie die letzten Lebensjahre erreicht haben?

Niemand kann die Jugendzeit als ständigen Besitz in Anspruch nehmen. Sie ist einem Gang vergleichbar, den wir passieren, ohne uns lange darin aufzuhalten. Für keinen von uns gibt es darin eine Haltestelle. Alle, ob jung oder alt, sollen einander achten, denn wir werden nicht dadurch stark, daß wir die menschliche Gesellschaft in Junge und Alte aufsplittern, sondern nur dadurch, daß wir aus dem ganzen Leben das Beste machen.

Wer ist die Jugend? Wann sind wir jung? Die Jugend ist keine Clique und kein Privatklub, wo wir einen ständigen Platz beanspruchen können. Sie ist nur ein Lebensabschnitt, den wir alle recht schnell hinter uns bringen.

Meine lieben jungen Freunde, denken Sie daran, daß das Leben niemals aufhört, die Jugend aber nicht lange dauert. Schaffen Sie sich durch die Art Ihrer Lebensführung Erinnerungen, die Ihnen während Ihres ganzen Lebens zum Segen gereichen.

1113 Ehepaare, aber wie viele Ehen?

Um zum ewigen Leben einzugehen, müssen wir das Bündnis des heiligen Priestertums auf uns nehmen. Wir müssen im heiligen Tempel Gottes das Endowment empfangen und an diesem geweihten Ort das Bündnis der ewigen Ehe schließen.

Tag für Tag erlebe ich, wie so viele junge Paare in Gruppen zum Tempel in Salt Lake City kommen, um sich trauen zu lassen. In einem einzigen Monat, im August 1973, kamen 1 113 junge Paare zu diesem Tempel, um sich dieser für das ewige Leben notwendigen heiligen Handlung zu unterziehen.

Manchmal sagte ich zu den Brüdern und Schwestern, wenn ich die Ehe schloß: „Wir können Ihnen nur die heilige Handlung geben, aber nicht die ewige Ehe selbst. Diese müssen Sie sich selbst verdienen. Sie müssen sich dafür entscheiden und bis zum Ende in Rechtschaffenheit ausharren. Allein dadurch, daß Sie hierhergekommen sind, haben Sie noch nichts erreicht. Sie können nur das erlangen, was Sie sich selbst schaffen. Bis ans Ende Ihres Lebens müssen Sie rechtschaffen bleiben und „von einem jeglichen Worte leben, das aus dem Munde Gottes kommt[1]."

1) LuB 84:44.

John K. Edmunds
Präsident des Tempels in Salt Lake City
(Aus einer am 26. Februar 1974 an der Brigham-Young-Universität gehaltenen Rede)



Ehrfurcht – das ganze Herz Gott zugewandt



Joseph B. Wirthlin
vom Ersten Kollegium der Siebzig.

Als ich vor einigen Jahren Bischof der Bonneville-Gemeinde war, hatte ich einen geistreichen, vergnügten und warmherzigen Freund. Es war Schwester Sarah McDonald. Sie war die Schwiegermutter Bruder Mark E. Petersens und bereits in ihren Neunzigern.

Wenn sie jemanden im Vorraum begrüßte, tat sie es voller Freude und Herzenswärme, doch während des Gottesdienstes im Gottesdienstsaal war sie das in Person, was ein jeder Heiliger der Letzten Tage sein soll – nämlich zutiefst ehrfürchtig und andächtig. Für sie war Ehrfurcht nicht nur ein Wort. Es war vielmehr eine erhabene Seelenhaltung, die den ganzen Lebenswandel einschloß, und ein Vorgang eifrigen Konzentrierens auf den geistigen Aspekt eines jeden Gottesdienstteils: des Singens, der Gebete, des Abendmahls und der Reden. Sie saß da und war ganz auf die Personen der Gottheit eingestellt, die das Leben selbst erhalten und erlösen, auf den Vater im Himmel und seinen geliebten Sohn.

Schwester McDonald sagte immer: „Ich glaube nicht, daß ich den Herrn ohne Andacht in annehmbarer Weise verehren kann. Unehrerbietigkeit zerstört die Atmosphäre der Gottesverehrung. Kann man ohne Ehrfurcht überhaupt beten? Oder kann man ohne Andacht ein geistliches Lied singen? Dann kann man auch des Geistes wahrer Gottesverehrung nicht teilhaftig werden, wenn man nicht andächtig ist."

In einem Artikel, der „Der Geist der Gottesverehrung" betitelt war, schrieb Bruder Richard L. Evans vor zehn Jahren: „Es ist leicht, körperlich anwesend, geistig jedoch abwesend zu sein. Wir haben alle schon Anerkennung dafür bekommen, daß wir irgendwo waren, wo wir in Wirklichkeit aber nicht waren. Ich glaube, daß es den Geist der Gottesverehrung sehr fördern würde ..., wenn man die Mitglieder dazu veranlassen könnte, sich auch in Gedanken zu sammeln ..., [und] ihr Denken und ihre Aufmerksamkeit ehrfurchtsvoll auf den Vater im Himmel zu lenken."

Bruder Evans wies auf einige Eigenschaften hin, die mit einer ehrfurchtsvollen Haltung einhergehen müssen. Es sind: Ruhe, Friede, Beten, Demut, Dankbarkeit, Glück und Ordnung, wodurch „etwas in die unsterbliche Seele gepflanzt wird, was man nie vergißt".

Stellen wir uns einmal vor, Sie gingen zu dem Direktor einer großen Kunsthalle und sagten zu ihm: „Ich möchte, daß Sie dafür sorgen, daß ich den Gemälden in Ihrem Museum mehr Bedeutung und Inspiration entnehme als irgendein anderer." Er müßte sicher antworten, daß Ihre Bitte seine Macht übersteige. Er würde Ihnen sagen, daß er Sie die Kunsthalle betreten und die herrlichen Gemälde sehen lassen könne, in denen die Meister ihren Träumen Ausdruck verliehen haben. Allerdings käme es bei der Fähigkeit, Bedeutung, Inspiration und Freude zu finden, nicht auf ihn, sondern auf Sie an. Es hinge von Ihrer Kenntnis ab und davon, wie sehr Sie sich mit der Materie befaßt haben. Es käme darauf an, zu welchem Grad Sie, ehe Sie die Kunsthalle betreten, Eigenschaften entwickelt haben wie Urteilsvermögen, Kunstverständnis, Feingefühl, Ehrerbietung, Kenntnis und Wertschätzung für Kunst. Was Sie dann dem Besuch der Kunsthalle entnähmen, hinge von Ihrer besinnlichen Konzentration ab, die Sie während Ihres Besuches aufbringen. Andacht, Ehrfurcht und wahre Gottesverehrung hängen davon ab, wie Sie sich vorbereiten, bevor Sie in die Kirche gehen, welche Einstellung Sie haben, während Sie dort sind, und wie sehr Sie Göttliches mit einem Blick betrachten, der nur auf Gottes Herrlichkeit gerichtet ist. Ehrfurcht in der Religion ist damit gleichzusetzen, daß man nur daran denkt, Gott und sein Evangelium zu achten, zu ehren und zu lieben.

Es hat einmal jemand gesagt: „Was von der Erde ist, mag erzittern, aber die stillen Augenblicke, in denen man Gott kennenlernt, werden ein Teil der Ewigkeit." Ohne wahre Ehrfurcht gibt es wenige stille Augenblicke, und ohne Andacht sind die geistigen Verständigungsmöglichkeiten, die zur Gotteserkenntnis führen, hoffnungslos blockiert.

Wir fordern alle Führungsbeamten in diesem von Gott inspirierten Werk auf, dafür zu sorgen, daß in unseren Gottesdiensten größtmögliche Andacht einkehrt.

Ich habe eine tiefe Überzeugung davon, daß die Kirche auf Wahrheit gegründet ist und daß wir heute einen Propheten haben, der der Sprecher des Herrn ist.

Auch bezeuge ich Ihnen, daß Gott uns jede Offenbarung seiner selbst gibt, die wir ihn nur geben lassen. Er segnet uns mit jeder guten Gabe, die wir entgegennehmen wollen. Er gibt uns alle Macht, die zu nutzen wir bereit sind. Er gewährt uns all den geistigen Reichtum, den zu verwenden er uns veranlassen kann. Sein Herzenswunsch ist es, uns mit dem unermeßlichen Reichtum auszustatten, über den er verfügt. Er möchte uns das Allerbeste geben. „Des Herrn Augen schauen alle Lande, daß er stärke, die mit ganzem Herzen bei ihm sind." Das bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Der Einfluß einer Mutter



Präsident Kenneth R. Myers
Deutschland-Mission München

Es ist mir wirklich eine Ehre, zu den Müttern der Jugend Zions sprechen zu dürfen. Eine Mutter kann einen ungeheuren Einfluß ausüben, wenn es darum geht, ein Kind, das der Kirche angehört, zu einem treuen Heiligen der Letzten Tage zu formen. Die Geschichte bietet viele Beweise dafür. Einer davon ist die Überlieferung von den 2000 jungen und unerfahrenen Kriegern, die unter Helamans Führung kämpften. Über diese Krieger heißt es z. B.: „Sie waren wahrheitsliebend und ernst, denn man hatte sie gelehrt, die Gebote Gottes zu halten und in Rechtschaffenheit vor ihm zu wandeln" (Alma 53:21). An einer anderen Stelle lesen wir über sie: „Ihre Mütter hatten sie belehrt, so daß sie nicht zweifelten, daß Gott sie erretten würde. Und sie wiederholten ... die Worte ihrer Mütter und sagten: Wir zweifeln nicht daran, daß unsre Mütter es wußten" (Alma 56:47, 48). Diese Mütter hatten einen großen Einfluß auf ihre Söhne. Weiter heißt es von jenen Kriegern: „Sie waren Männer, die zu allen Zeiten in allen ihnen anvertrauten Dingen treu gewesen waren" (Alma 53:20). Wir können diesen Müttern keine höhere Anerkennung zollen, als die Leistung zu würdigen, die in diesem Zitat zum Ausdruck kommt. Sie waren fähig, ihren Söhnen wahre Grundsätze zu vermitteln. Sie spornten sie an, an diese wahren Grundsätze zu glauben, so daß sie Verpflichtungen übernahmen und Bündnisse schlossen. Wer im Einklang mit den Bündnissen lebt, die er geschlossen hat, und sich strikt an die Wahrheit hält, in der er unterwiesen worden ist, erlangt die den Getreuen verheißene Macht Gottes. Dies war die große Leistung der 2000 jungen Krieger, und dies ist zu einem großen Teil ihren Müttern als Verdienst anzurechnen.

Auch unsere Kinder müssen bewußt geformt werden. Viele Einrichtungen dienen dazu, sie in den Prinzipien der Wahrheit zu unterweisen: der Familienabend und der Familienrat, persönliche Gespräche mit dem Vater und/oder der Mutter, die Sonntagsschul-, PV- und Abendmahlsversammlung, das Seminar und die Aktivitäten des Aaronischen Priestertums und der Jungen Damen usw. Es ist das heilige Recht der Eltern, ihre Kinder ständig persönlich zu unterweisen. Durch Liebe, Güte und Verständnis sollen sie ihnen helfen, die erlernen Grundsätze im Leben zu verwirklichen. Gerade die Mutter hat dazu ausgezeichnete Möglichkeiten, weil sie im allgemeinen viel Zeit für die Kinder erübrigen kann.

Für jeden einzelnen ist es notwendig, daß er ein *sinnvolles Verhältnis zum Herrn* entwickelt, indem er göttliche Eigenschaften und Werte im richtigen Licht sieht und den Namen Gottes nicht mißbraucht noch seinen (Gottes) Ruf schädigt, den Sabbat hochachtet und sich intensiv mit der heiligen Schrift befaßt, in sinnvoller Weise betet, aufrichtig fastet und so lebt, wie Gott es wünscht. Wichtig ist auch, daß wir ein *ehrenhaftes Verhältnis zu unseren Mitmenschen entwickeln.* „Wir glauben, daran, ehrlich, getreu, keusch, wohlwollend und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun." Die *Aktivitäten in der Kirche* sollen in uns Glauben und Pflichtgefühl erzeugen. Nehmen Sie aufrichtig am Abendmahl teil und hören Sie auf die Worte der Propheten, unterweisen Sie einander in der Lehre des Reiches Gottes und interessieren Sie sich für Ihre verstorbenen Verwandten usw. Der letzte Punkt, der in diesem Zusammenhang Beachtung verdient, ist der *des persönlichen Verhaltens.* Seien Sie ehrgeizig und sparsam und in einer guten Sache eifrig tätig. Leben Sie nach dem Wort der Weisheit. Gehen Sie früh zu Bett und stehen Sie früh auf. Kleiden Sie sich anständig und seien Sie ein gutes Vorbild und eine Jüngerin Christi.

Auch streben wir danach, unser Leben so einzurichten, daß man von uns das gleiche behaupten kann wie von jenen jungen Kriegern: „Sie waren Männer, die zu allen Zeiten in allen ihnen anvertrauten Dingen treu gewesen waren." Ich bete aufrichtig darum, daß wir unsere Kinder der Weisung König Benjamins entsprechend erziehen: „Ihr werdet sie lehren, auf den Wegen der Wahrheit und Ernsthaftigkeit zu wandeln; ihr werdet sie lehren, einander zu lieben und zu dienen." Ich weiß, daß dies der Wille des Herrn ist, und ich lege Ihnen davon Zeugnis ab im Namen Jesu Christi, amen.

Vollzeitmissionare aus Europa

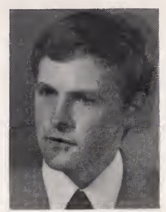
Pfahl Düsseldorf



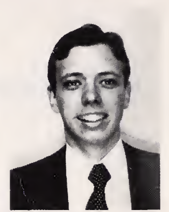
Walter Wiese
Deutschland-Frankfurt Mission



Günter Mayer
Deutschland-München Mission



Dieter Vockroth
Deutschland-München Mission



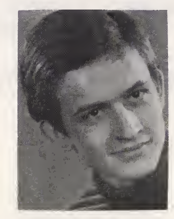
Bernhard Rögner
Österreich-Wien Mission



Ulrike Trieschmann
Schweiz-Zürich Mission



Klaus-Jürgen Kempkens
London-South Mission



Wolfgang Radeke
Schweiz-Zürich Mission

Bernd Völker
London-South Mission

Das Zeugnis

VON IMMO LUSCHIN VON EBENGREUTH, Präsident des Swiss Temple

Allgemein gesprochen, verstehen wir unter Zeugnis entweder (1) eine Zeugenaussage, (2) eine (oft schriftliche) Bestätigung oder (3) eine Urkunde mit Bewertung einer Leistung.

Als Heilige der Letzten Tage verstehen wir unter Zeugnis etwas ganz Besonderes: Ein wenig von allen drei oben angeführten Punkten, aber auch noch mehr.

Das Zeugnis ist eine Zeugenaussage, indem jemand uns glaubwürdig mitteilt, daß etwas wahr oder richtig ist. Dieser Jemand ist der Geist Gottes oder eines unserer Eltern oder ein Mitglied der Kirche. Wir sind nicht gezwungen, diese Zeugenaussage gleich anzuerkennen, aber durch Erfahrung können wir die Glaubwürdigkeit des betreffenden Zeugen beurteilen und werden, wenn wir ihn als glaubwürdig erkannt haben, seine Aussage akzeptieren.

Als eine Bestätigung ist das Zeugnis dann anzusehen, wenn es einen von uns vermuteten oder erhofften Sachverhalt plötzlich sichtbar als richtig hinstellt. Dies geschieht durch den Heiligen Geist. „Und durch die Macht des Heiligen Geistes könnt ihr die Wahrheit aller Dinge wissen" (Moroni 10:5).

Diese Bestätigung erfolgt immer erst dann, wenn man gläubig und vertrauensvoll den Vater im Himmel gefragt hat, ob etwas wahr ist oder nicht. Die Voraussetzung ist freilich, daß man so lebt, daß der Heilige Geist einem diese Bestätigung überhaupt geben kann und nicht durch ein unreines Leben des Betreffenden daran gehindert ist.

Das bringt uns gleich zum dritten Punkt, zur urkundlichen Bewertung einer Leistung. Manche meinen, Gott solle ihnen zuerst ein Zeugnis geben — durch irgendein Wunder oder eine Vision oder ähnliches —, dann würden sie schon glauben und Gott dienen. Es muß aber umgekehrt sein. Zuerst muß jemand, der ein Zeugnis haben will, eine Leistung erbringen, nämlich durch Glauben und dementsprechendes Handeln, dann wird der Herr ihm ein deutliches Zeugnis geben.

Unser Zeugnis ist aber noch mehr als dies. Es ist ein unleugbares Stück der Wahrheit und ist ein Teil unseres Wesens. Das heißt, ohne das Zeugnis können wir nicht in Wahrheit leben. Es ist auch etwas Lebendiges, das wachsen und zunehmen kann, aber auch krank sein oder gar sterben kann. Darum muß es genährt und gepflegt werden. Das geschieht dadurch, daß man immer dem Zeugnis entsprechend handelt oder, mit anderen Worten, daß man die Gebote Gottes befolgt. Präsident Heber J. Grant hat einmal gesagt, wenn jemand kein Zeugnis hat, dann solle er so handeln, als habe er eines, dann werde er es bald bekommen.

Wenn also z. B. jemand kein Zeugnis vom Zehntenzahlen hat, soll er etliche Monate lang doch den Zehnten bezahlen, dann wird es dieses Zeugnis bekommen. Das gilt für alle Bereiche, für alles, was zum ewigen Leben führt. Diese einzelnen Zeugnisse, gegründet auf das Befolgen der einzelnen Gebote, sind die Stufen zum ewigen Leben.

In Kürze erscheint:

"Geschichten aus dem Buch Mormon"

Für Kinder

VON EMMA MARR PETERSEN

Das Buch Mormon ist ein Buch für Kinder. Es enthält alles, was sie gerne lesen – Helden, Abenteuer, Liebe Hingabe, Krieg, Betrügereien, Aufregung und vor allem das Evangelium Jesu Christi, das den Charakter festigt und den Glauben an Gott stärkt.
Die Geschichten aus dem Buch Mormon sind einfach und genau. Irgendwie erscheinen sie einem unwirklich und doch sind sie wahr. Kinder hören sie gerne, weil sie aus dem täglichen Leben großer Männer berichten.
Manche meinen, daß der Text des Buches Mormon zu schwierig und für Kinder uninteressant sei. Doch wenn die Geschichten den Kindern auf diese Weise vermittelt werden, gewinnen sie sie lieb.
In diesem Buch erzählt Emma Marr Petersen ungewöhnliche und interessante Begebenheiten über die Nephiten und Harediten. Sie hält sich dabei streng an die Wirklichkeit; es kommt hier nichts vor, was nicht auch im Buch Mormon zu finden wäre. Die Ereignisse haben tatsächlich stattgefunden. Es vermittelt den Kindern die Botschaft des Buches Mormon, so wie es durch den Geist geschrieben wurde. Und dabei werden sie auch den Geist verspüren und die Menschen lieben lernen, von denen sie lesen.
Dieses Buch wird dazu beitragen, daß sich unsere Kinder zum wiederhergestellten Evangelium Jesu Christ bekehren.

Wenden Sie sich zwecks Bestellungen an Ihren Verlagsbeauftragten oder direkt an den Verlag. Bestellungen können nur bei Vorauszahlung berücksichtigt werden.

Wir brauchen einander

LARRY HILLER







Eine der schönsten Segnungen, denen sich ein Mitglied der Kirche erfreut, ist die Fähigkeit, andere zu stärken und aufzurichten. Wir halten nach erhebenden Erlebnissen Ausschau, die Ihre Überzeugung gefestigt haben und die zur Mitteilung an andere geeignet sind. Es brauchen keine vollständigen Artikel zu sein. Es können anschauliche Beispiele oder Erkenntnisse in folgenden Bereichen sein:

Lesen in der Schrift
Dienst als Beamter der Kirche
Unterricht in den Hilfsorganisationen
Heimlehren
Besuchslehren
Familienabend
Missionsarbeit
Bekehrungen
Aktivierungen
Persönliche Hilfe, die man von anderen Mitgliedern erhalten hat
Leistungen eines Priestertumskollegiums
Besondere Zeugnisse und Erlebnisse, wo Gebete erhört worden sind
Erlebnisse im Zusammenhang mit der Familienforschung
Spirituelle Geschehnisse, wo die Eltern mit den Kindern zusammen waren

Sie möchten vielleicht noch andere Gedanken oder Themen beisteuern. Wichtig ist, daß Sie erkennen, daß Sie einen wertvollen Beitrag leisten können, sofern Sie nur einmal in Ruhe darüber nachdenken. Die meisten, deren Beiträge in den Zeitschriften der Kirche erscheinen, sind gewöhnliche Mitglieder der Kirche, die einfach nur den Wunsch hegten, anderen etwas Wertvolles mitzuteilen, was sie gelernt oder erlebt haben. Bitte, möchten Sie nicht mitmachen? Senden Sie Ihren Artikel, Erlebnisbericht oder dergleichen an:

den Stern-Korrespondenten
Ihrer Mission / Ihres Pfahles.

Larry Hiller
geschäftsführ. Redakteur


BAGE